PIUS VI.
BRASCHIUS PONT. MAX
CREATUS DIE XV. FEBRUAR
MDCC LXXV.

Leben
Klemens des XIV.
Römischen Pabsts.

Worinnen
noch mehrere besondere Nachrichten
von dessen Person, Regierung
und Absterben,

Nebst der Fortsetzung
der Geschichte des Conclave, und der
Beschreibung der Wahl und Krönung
des neuen Oberhaupts der Kirche

Pabst Pius VI.
nebst dessen Bildniß
enthalten sind.

Mit wichtigen und vielen ganz und gar unbekannten Anekdoten.

Dritter und letzter Theil.

Frankfurt und Leipzig,
1775.

Einleitung.

Plutarch, der selbst ein großer Mann war, sagt an einem Orte sehr weislich: **Wir würden vor Langerweile sterben, wenn uns nicht die Götter von Zeit zu Zeit große Männer zuschickten, die das mattgewordene Leben wieder auffrischten.** Ganze Staaten und Völkerschaften scheinen oft in tiefen Schlaf versunken zu seyn; die Staatsmaschine bewegt sich so schläfrig und langsam, als wärs Wiegengesang, der so viel Mohnkraft hat, daß alles um ihn her nickt und schnarcht. Aber plötzlich fährt ein Genie empor, flammt gleich dem Siebengestirn am umnachteten Himmel, und das träge Volk wischt sich den Schlaf aus den Augen und starrt nach der Erscheinung zum Horizont hinauf. Der Donnergang des Genies macht Berge beben und Felsen zittern. Wie reich ist nicht die Geschichte an Beyspielen zu diesem Texte! Welchen Schwung haben nicht **Sesostris**, Alexander, die **Solone**, die **Lykurge**, **Cäsar**, **Herrmann**, **Heinrich der Vogler**, **Heinrich** IV. **Ludwig** XIV. **Peter der Große**, **Friedrich der Große** ihren Völkern gegeben! Welche Revolutionen im Gebiete des Verstandes und Geschmacks haben nicht die **Homere** und **Sokrate**, die **Virgile** und **Cicerone**,

rone, die Shakespeare und Newtone, die Leibnize und Klopstocke, die Rousseaus und Voltäre hervorgebracht! Diese große Genies haben einen so wohlthätigen Lichtausguß in sich, daß sie wie Schöpfer zur Finsterniß sagen dürfen: Es werde Licht! Nicht nur im Reiche der Politik, der Kriegskunst, der Gelehrsamkeit und des Geschmacks sind diese Einflüsse der großen Geister aufs ganze Volk sichtbar; auch in der Kirchengeschichte sind einige stralende Beyspiele, mit welcher Kraft oft ein Genie auf die Erhaltung richtiger Religionsgrundsätze und auf die Verbesserung der kirchlichen Sitten wirke. Ohne einen **Fleury** oder **Bower** zu plündern, dörfen wir nur an der Bildsäule des unsterblichen **Klemens** *XIV.* verweilen und die Eindrücke betrachten, die sein Geist und sein Beyspiel auf die Kirche gemacht hat. Mancher von seinen Nachfolgern, den das edle Verlangen nach großen Thaten nicht ruhen läßt, wird noch spät am ewigen Monumente des großen **Klemens** stehn bleiben, und **Cäsars** Heldenzähre aufs Fußgestell hinab weinen. Daß der Geist der Kleinheit, der seit einiger Zeit aus dem Lande der Pygmäen und Liliputier nach Europa gekommen zu seyn scheint, noch nicht alles Gefühl der Großheit unter uns erstickt habe, beweißt der allgemeine Beyfall, womit wir die Biographien großer Männer aufnehmen. Allgemein sind die Verdienste des unsterblichen **Klemens** anerkannt. Er hätte es verdient, einen **Cesaratti**, oder **Robertson**, oder **Voltär**, oder **Schlözern** zum

Bio-

Biographen zu haben. Indessen hat das Publikum das Leben dieses Pabsts, wovon wir ihm hier den dritten Theil liefern, *) so gut aufgenommen, daß es undankbar wäre, wenn wir nicht alles leisteten, was wir können. Deutlichkeit, Treue und Vollständigkeit wird man wenigstens an diesen Bruchstücken zu einer künftigen bessern Biographie nicht vermissen. Wir wollen zur Unterhaltung unsrer Leser einige Anekdoten zu dieser Lebensgeschichte nachholen, die uns eine sichere Hand aus **Rom** mitgetheilt hat. Von einem großen Manne, dessen Geschichte noch so neu, so fein verflochten ist; dessen Colossenbild uns so **nah** am Auge steht, daß wirs nicht ganz übersehen können; läßt sich nicht alles sagen. Behutsamkeit flüstert uns ins Ohr: Harr' ein wenig, bis die Staubwolken verflogen sind und dann die Geschichte auftritt, sich dem daurenden Marmor nähert und mit dem goldenen Griffel schreibt: **Das Leben Klemens** *XIV*. Hier sind einige Züge, die die Geschichtsmuse gewiß nicht wegwischen wird.

Jedermann gesteht dem verstorbenen Pabste Kopf, Einsicht, weite Kenntniß, tiefe Staatsklugheit, reifen Forschgeist, Herzensgüte, Verträglichkeit, practisches Christenthum, Enthaltsamkeit, und was all diesen treflichen Eigenschaf-

 ten

*) In **Hannover** ist kürzlich eine kürzere Geschichte dieses Pabsts heraus gekommen, die — wir müssen offenherzig gestehen, vieles Verdienst hat.

ten Richtung und Brauchbarkeit giebt, die strengste Ordnung zu. Eine solche Seelenfülle hätte tausend andern Menschen ein verdrüßliches Ansehen geben können; (denn Menschen, die selten ihres gleichen finden, sind meistens verdrüßliche Gesellschafter) aber **Klemens**, dieser Liebling der **Natur**, empfing auch aus der Hand dieser seiner wohlthätigen Mutter die helle sokratische Laune, die das Dunkle seiner oft sehr ernsten Geschäfte aufhellte, und ihn zum angenehmsten und lehrreichsten Gesellschafter machte. Wie unterrichtend würde nicht die Biographie unsers **Klemens** seyn, wenn wir dem Entstehen und Fortgange seines Genies und seiner Gesinnungen nachspüren könnten; wenn wir sähen, wie die Flamme erst zuckt, dann in lichten Strahlen aufbrennt, dann gen Himmel lodert; **So war Klemens**! Ein lehrreiches Gemälde! Aber doch bloß Umriß, Aussenseite, Helldunkles, Faltenwurf, und wenns hoch kömmt, Lavaterische Physiognomik. Aber: **so wurde Klemens, was er ward**, und jeden physischen und moralischen Einfluß auf sein ganzes **Selbst** mit **Garves** Pinsel treu auf die Leinwand geworfen; das wäre Seelengemäld, und ein unbezahlbares Geschenk für den ächten Psychologen, der Seelen und Geister wägen kann. An diesen strengen Foderungen einigermassen Genüge zu leisten, müßt' ich Gelegenheit gehabt haben, mit meinem Helden von Jugend auf vertraut gewesen zu seyn. Indessen kann ich doch einige Tinten auf sein Gemäld werfen, die wenigstens einige Seiten

ten

ten seines Charakters aufklären, und heben. **Klemens** hatte eigentlich gar **keine Erziehung.**

Die Genies scheinen wie Neptuns Rosse, mit **Einem** mächtigen Schlage des schöpferischen Dreyzacks, gleich **ganz** und **vollendet** aus der Hand der Natur zu springen. Der pedantische Zuschnitt der Klostergelehrsamkeit; die theologischen Grillen der Scholasticker, und die unnützen Spitzfindigkeiten der italienischen Weltweisen waren Fesseln, die die freye Seele **Klemens** bald abzustreifen wußte. Er sah gar bald den Lichtpfad, der zur Unsterblichkeit führt. Aus dem trüben römischen Himmel floh er ins heitere Clima des griechischen Himmels. Fast ohne Führer bracht' er es in der griechischen Litteratur so weit, daß er die Weltweisen, Dichter, Redner und Geschichtschreiber der Griechen schon im 25sten Jahre meistens kannte. **Warum lebt' ich nicht zu Sokrates Zeiten?** war sein gewöhnlicher Seufzer in den Stunden der Begeisterung. Wenn die Franciscaner im Klostergarten um Heiligenbilder kegelten, und mit Syrakuserwein das Inkarnat ihrer Wangen erhöhten: so saß er mit seinem Plato oder Homer in der Laube, und sog Nektar aus den Lippen der griechischen Musen. Die Dichter seines Vaterlands konnt' er beynah all auswendig. Sein Freund **Buontempi** besitzt noch von ihm einen **Dante**, der so begriffen ist, wie das Gebethbuch einer andächtigen Seele. Ja man zeigt sogar in **Rom** zum Aergerniß aller rechtglaubigen Katholiken einen **Petrarca** mit Pappier durchschossen und

mit einem Commentar von ihm versehen, der — aber nur für unzelotische Aesthetiker ein Beweis ist, welch ein natürliches Gefühl der Schönheit Ganganelli besaß. Ja er war so verwegen (freylich was Unverzeihliches für einen Franciskaner!) selbst Verse zu machen. Von ihm ist ein Sonnet, das er in seinem 29sten Jahr verfertigte, zu Rom in allen Händen. Hier ist eine freye Uebersetzung davon:

An die Schönheit.

Lichtquell, der vom Throne Gottes
Silberwogicht sich ergießt,
Und nachahmend in die fernsten Welten
Wie ein Strom aus Eden fließt,
Dorten am gestirnten Himmel
Find ich dich, wie auf der Frühlingsflur;
Blumen find ich unter deinen Tritten;
Honigbäche sind auf deiner Spur.
Durch das Gitter meiner finstern Zelle
Seh ich oft den Widerschein von dir;
Plötzlich wird die schwarze Klause helle,
Und den ganzen Himmel malst du mir.
Lieg ich einst in jenem todtenvollen Hügel,
Den dein Fuß auf ewig flieht:
Ach, so komm und weh mit deinem Purpurflügel,
Bis auf meinem Grab ein Blümchen blüht.

Da Rom bekanntlich ein Tempel ist, wo die größten Meisterstücke der alten und neuern Künstler aufgestellt sind; so benutzt' er auch diese

Gelegenheit, seine nach Schönheit dürstende Seele zu befriedigen. Wenn vornehme Reisende nach **Rom** kamen, so war er ihr Cicerone, und verstärkte das Gefühl der empfindsamen Reisenden am ewigen Kapitol, am Pantheon, an der Peterskirche, an der Trajanussäule, und beym Anschauen der unsterblichen Werke eines Skopas, Praxiteles, Michel Angelo, und Raphaels. **Winkelmann** —

— — späte Thräne, die heute noch fließt,
Zerinn mit den tausenden, die lange schon für
den Edlen geweint sind! —

war der Mann, dessen Freundschaft Ganganelli suchte, und fand. Sie besprachen sich oft viele Stunden lang vor den Heiligthümern des vatikanischen Bücherschatzes über Gegenstände, die diesen zween grossen Männern angemessen waren. **Klemens** behielt auch als Kardinal und Pabst die gröste Hochachtung für die Verdienste des unsterblichen **Winkelmanns.** Als er im ersten Jahre seiner Regierung einen neuen Antikensaal anlegte, so sagte er zu einem seiner Vertrauten, mit einer Mine, die einen hohen Grad der Sehnsucht ausdrückte: **ach wenn Winkelmann noch lebte!** Vielleicht hat dieser Umstand seine Hochachtung für deutsche Gelehrte verstärkt. In einem Schreiben an den Königlich Dänischen Gesandten zu Turin Graf **Dähn,** mit dem er über den wichtigen Gegenstand der **Religionsvereinigung** Briefe wechselte, sagt er:

„ Ich bin so wenig wider die Gelehrten ih-
„ rer Nation eingenommen, daß ich der Kirche,

„ der ich unter Gottes Schutz vorstehe, recht
„ viele Brucker und Mosheime wünschte.
„ Ich zürne recht über meine Unwissenheit in
„ der deutschen Sprache, daß ich ihren mir
„ von ihnen so angepriesenen Sak und Je=
„ rusalem nicht in der Grundsprache lesen
„ kann.“

Diesen jedermann in die Augen fallenden großen Verdiensten — das heißt, eigner Geisteskraft, und nicht dem Trompetenton vornehmer Empfehlungen hatte **Klemens** seine Erhebung zu danken. **Benedikt der** *XIV.*, von dem man sagen konnte:

Er winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht;
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit;
Denn er fliegt allein, ohne der Muse Lied,
Sichern Wegs zur Unsterblichkeit:

Benedikt der *XIV.* zog den armen Franciskaner aus der Klause, in der er sein Leben verkannt und bloß in sich eingehüllt zubrachte. Er stellt' ihn auf den Posten der wichtigsten Geschäfte, und man weiß schon aus vorliegender Lebensgeschichte, welche Geisteskraft, Arbeitsamkeit, Ordnung, Uneigennützigkeit, und welchen Starkmuth er in den wichtigsten Geschäften, und verflochtensten Begebenheiten seiner Aemter äusserte. Von seiner Großmuth nur ein Pröbchen! Als er Beysitzer des heiligen Kollegiums war, so traf einen römischen Kaufmann, der in päbstlichen Schatz 50000 Römergulden schuldig war,

war, das unverschuldete Unglück, daß er sich insolvent erklären mußte. **Ich bin verlohren,** sagte er zu **Ganganelli,** dessen große Denkungsart er kannte, und mit dem er von Jugend auf, auf den freundschaftlichsten Fuß lebte, ganz freymüthig: **Hier sind meine Rechnungen, untersuchen sie's, obs meine Schuld sey. Hab ich den päbstlichen Schatz und meine Gläubiger betrogen, so verdien' ich gehenkt zu werden; bin ich aber unschuldig, so bitt ich Ew. Eminenz um ihr gnädiges Vorwort bey der päbstlichen Schatzkammer!** **Ganganelli** untersuchte die Rechnungen dieses Mannes, fand ihn unschuldig, wies seine Gläubiger zur Geduld, und bracht' es durch sein Ansehen dahin, daß er mit einer neuen Summe aus dem päbstlichen Schatze unterstützt wurde, wodurch der Kaufmann zum neuen Kunstfleiß und Gewerbsamkeit belebt, und bald in Stand gesetzt wurde die päbstliche Schatzkammer und seine Gläubiger zu befriedigen.

Ein Beyspiel seiner erhabenen und toleranten Gesinnungen, die er als Consulter der Inquisition äusserte, war unter vielen andern dies: ein angesehener Bürger in **Rom** wurde bey ihm angeklagt, daß er nicht nur einem protestantischen Musikus in seinem Hause Aufenthalt verschafte, sondern auch mit ihm verbotene protestantische Bücher läse. Will's untersuchen, sagte **Ganganelli.** Er forschte darauf nach den Umständen des Bürgers, seinen Sitten, seiner Lebensart, und fand, daß ihm jeder, der ihn kannte,

das Zeugniß eines rechtschaffenen Mannes gab, der die Pflichten des Christen mit den Pflichten des Bürgers vortreflich zu vereinigen wußte. Er foderte den Mann vor sich. Freund, sagte Ganganelli zu ihm, mit einer Freundlichkeit, die ihm das ganze Zutrauen des Mannes gewann, er ist im Verdacht, er lese verbotene Bücher. Ich suche die Wahrheit, wo sie zu finden ist, erwiederte der Bürger; meint'wegen mag sie Zoroaster, Confucius, Sokrates oder Luther gesagt haben. Da thut er wohl; aber wer ist der Fremdling in seinem Hause? — Ein deutscher Musikus, und zwar ein Protestante. Durch seine Geschicklichkeit hat er sich die Achtung der ersten Römischen Häuser erworben. Sein Leben ist so harmonisch, als seine Kunst. Er bezahlt mich alle Monat richtig; sollt' ich ihm Schutz und Aufenthalt in meinem Hause entsagen? — Ganganelli bewunderte die edlen Gesinnungen dieses Mannes, und ob er gleich nie viel wegzuschenken hatte, so gab er ihm doch ein paar Pistolen, und ermunterte den redlichen Bürger, der Weisheit und dem vernünftigen Christenthume noch länger getreu zu bleiben. Zu seinen Anklägern aber sagte er: sie werden wohl thun, meine Herren, wenn sie in Zukunft vorher das Leben derjenigen genau untersuchen, die sie anklagen wollen. Lebten alle Menschen, wie dieser: so dürfte man alle Inquisitionen aufheben.

Nicht leicht hat ein Mann mehr Stätigkeit in seinem Charakter geäussert, als Ganganelli. Er bestieg einen Posten nach dem andern, wie ein

ein Mann voll Beobachtungsgeist, der eine Alpe besteigt. Er bleibt auf jedem Absatze, selbst auf dem Gipfel des Berges der nemliche Mann; nur scheint er, je höher er steigt, reinere Lüfte zu athmen, und seinen Denkkreis erweitert zu sehen. **Klemens der** *XIV.* in der päbstlichen Tiara war so mässig, so enthaltsam, so menschenfreundlich, so großmüthig, so launisch, als **Ganganelli** in der Franciskanerkutte.

Konnt' je ein Mann mit innerm Rufe zur päbstlichen Würde gebohren werden; so war es gewiß mein Held. Sein Vorfahrer hatte zwar einen **guten**, aber keinen **großen** Charakter. Man benutzte seine Gutherzigkeit, nahm ihm **Avignon** weg, zwang ihn zu Entschlüssen, die sein Herz verwarf, und der Zustand des Kirchenstaats und der ganzen katholischen Kirche wurde dadurch so kritisch, daß die päbstliche Krone ein Kleinod wurde, welches wegen seiner fruchtbaren Schwere niemand vom Staub' aufzuheben gelüstete. **Ganganelli** ward Pabst, und niemand trug vielleicht mit mehrerer Würde und Seelenstärke das dreyfache Diadem. Seine Staatsklugheit war nicht wälsche Verschlagenheit, die, wo Verstand nicht hinreicht, Gift und Dolch wüthen läßt; sondern es war die Staatsklugheit eines weisen und durchdringenden Geistes, der die Bedürfnisse seiner Kirche und seines Staats ganz kennt, die physische, moralische, und politische Verhältnisse fremder Staaten gegen den Seinigen genau studirt und abwägt; die dem Sturm nicht entgegen trotzt; aber ihn auch nicht scheut; sondern wie ein weiser Steuer-

mann

mann zu rechter Zeit lavirt, und endlich doch in Haven gelangt. Dieser Klugheit hatte er die Herausgabe von **Avignon**, die Besänftigung der Bourbonischen Höfe, den Beyfall und die Hochachtung der Großen, und die allgemeine Bewunderung von ganz Europa zu verdanken. Nur der Pöbel war nicht zufrieden, denn er **nahm ihm zuweilen etwas von seinem Spielzeuge**; — aber wann war jemals der Pöbel mit den Anstalten des **weisen** und **großen** Mannes zufrieden? Leider war die Partey der Mißvergnügten am stärksten! Denn der Schwärmergeist im Priestergewand verstärkte sie.

Und was den Stolz der Kardinäle am meisten beleidigte: **Klemens** dachte **allein**, arbeitete **allein**, wirkte **allein**. Die sogenannte heilige Kongregation brachte meistens ein Staatsgeheimniß, das vor ihr behandelt wurde, so zur Unzeit an Tag, daß dem päbstlichen Stule daraus mancher Verdruß und Schaden erwuchs. Er hatte in seinem Leben nur einen einzigen Vertrauten, dies war **Buontempi**. **Adison** sagt sehr schön: **Das Genie wählt sich einen Narren zum Zeitvertreib, und einen Weisen zum Vertrauten.** Da der grosse **Klemens** diesen **Buontempi** zu den wichtigsten Geschäften zog, die vielleicht jemals die Schultern eines Pabsts zu tragen hatten; so läßt sich gar leicht der Schluß machen, **Buontempi** müsse ein vortreflicher Kopf seyn. Er ist's auch; und er sympathisirte mit seinem erhabenen Freunde so, daß ihre Studien und Gesinnungen, wie

zwey

zwey verschwisterte Farben auf der Polette, in einander geschmolzen zu seyn schienen. Eben der Adlerblick, mit dem **Klemens** ins Sonnenlicht sah, eben das anhaltende Hinschauen auf einen dunklen Gegenstand, bis es dämmerte und erleuchtende Funken auf ihm hüpften, eben die Menschlichkeit und Grosheit in den Maximen, eben die Liebe und Freyheit im Studiren, eben das Gefühl des Schönen, eben die Mäßigkeit, die den Körper zur Arbeitsamkeit immer frisch erhielt, eben die unerforschliche Verschwiegenheit, und — was beede Charaktere in einen schmolz, eben das gute Herz, das aus Neigung und Grundsätzen das ganze menschliche Geschlecht zu umarmen schien, hebt das Gemälde des **Buontempi**, des jetzt gänzlich verkannten **Buontempi**, wie das Gemälde seines unsterblichen Freunds **Klemens.**

Abbt, der die **Verdienste** wog, macht einen sehr weisen Unterschied zwischen der **großen** und zwischen der **starken** Seele. Ein Mann von mächtigen Entwürfen hat eine **große** Seele; und der diese Entwürfe mit unbeugsamen Muthe auszuführen weiß, eine **starke**. Die Seele **Klemens** hatte beede Eigenschaften; sie war **groß** und **stark**, und zusammen bildete dies den ausserordentlichen Mann, der nach Jahrhunderten als Meteor einsam am Himmel flammt. Jede andere Seele würde aufgeschauert haben, wenn sie das Gefahrvolle Labyrinth der Umstände, in denen **Klemens** seine Regierung antratt, vor

sich erblickt hätte. Der unzeitige Eifer **Klemens** des *XIII.*, die falsche Politik seiner Rathgeber, und der Geist der Zeit, der einen ganz freyen, und den strengen Foderungen der Kirche widrigen Schwung nahm, setzte das Ansehen des **Pabsts** so herab, daß er nicht mehr das große Oberhaupt der ganzen katholischen Kirche, sondern bloß Bischof in Rom zu seyn schien. Der Verfasser vorliegender Geschichte hat die kritische Lage, in der **Klemens** seine Regierung antratt, so richtig und treffend gezeichnet, daß ich keinen Pinselstrich mehr in sein Gemälde thun darf. Staunen wird die Nachwelt, wenn sie einmal aus der Staubwolke von Vorurtheilen ihr Haupt empor hebt, und den Mann frey und ungeahndet bewundern darf, der die wenigen Jahre seiner Regierung zu einem Phänomen machte. Welch eine Epoche in der Geschichte ist nicht die **Aufhebung des Jesuiterordens**, durch die allein **Klemens** in den Annalen der Folgezeit verewigt bleibt! Schon lange war der Jesuite ein Colosse, der von einem Meere zum andern schritt'. Voll Ehrfurcht segelten Nationen durch seine Riesengebeine, und niemand wagt' es anders, als mit Schauder und Ehrfurcht zur Gebirghöhe des Colossus hinauf zu blicken. Unter dem Schatten ihrer Grösse begiengen die Mitglieder ihres Ordens viele Ausschweifungen, die offenbare Eingriffe in die Hoheitsrechte der weltlichen Obrigkeiten waren. Der Geist der Monarchen fieng erst an zu erwachen, als ihre durch die feine Politik der Jesuiten untergrabene Thronen

nen zu wanken schienen. Nach **Klemens** des *XIII.* Tode gewann die Sache des päbstlichen Stuls ein so kritisches Ansehen, daß nur unter den zwey äussersten Fällen zu wählen war: stürz das Colossenbild herab; oder lege die dreyfache Krone weg, und sez' die Römische Bischofsmüze aufs Haupt! **Klemens** that das erste. In den Hüllen der tiefsten Verschwiegenheit war die grosse That ausgedacht, entworfen, und unter freyem Himmel, vor'm Angesichte staunender Nationen, mit Riesenkraft ausgeführt.

In der Kirchengeschichte sind sehr wenige Vorfälle, die diesen an Wichtigkeit und an mächtigen Einflüssen auf die katholische Kirche, ihr Erziehungswesen und ganze Literatur gleichkommen. Ueberhaupt ist die Geschichte des Jesuiterordens das wunderbarste, feinste Gewebe von tiefer Politik, Verschlagenheit und unbeugsamen Verharren auf einem 'umal angenommenen Grundsatz. Gelehrsamkeit, Moral, Religionsgrundsätze, alles dieß ward von den Stiftern dieses Ordens zum Endzwecke gebraucht, ihn über alle andere geistliche Orden zu erheben, und ihn zu einem Baumwipfel zu machen, der den Völkern der Erde Schatten geben, und in dem die Vögel unterm Himmel nisten könnten. Dies gelang ihnen auch in einem solchem Grade, daß nicht nur der päbstliche Stul, sondern in manchem Falle selbst die Thronen der Großen vor ihnen zitterten. Es waren also zwey große Bewegungsgründe vorhanden, diesen Orden vom Gipfel seiner

ner despotischen Gewalt herab zu stürzen — das **Interesse der Großen**, und die **Ehre der Kirche**. Nun bleibt vor den künftigen Geschichtschreiber die wichtige Untersuchung übrig: Hat **Klemens** der *XIV.* aus eigner Bewegung, oder durch die kritische Lage seines Regierungsantritts gezwungen den Jesuiterorden aufgehoben? Wäre es nicht besser gewesen, er hätte mehr auf die **Verbesserung**, als auf die **Vertilgung** desselben gedrungen? Die erste Frage läßt sich, wie mich dünkt, beynahe schon jetzo ziemlich zuverläßig beantworten. **Klemens** hatte ein sehr scharfes Auge, das durch die Wolke der Vorurtheile nicht selten bis zum Sonnenlicht der Wahrheit durchdrang. Er sah also den Jesuiterorden in seiner wahren Gestalt, wog Gewinnst und Verlust mit einander ab, und äusserte schon als Kardinal gegen seine Vertraute, **daß das Ansehen der Jesuiten der Kirche und dem päbstlichen Stul sehr nachtheilig wäre.** Kurz vor seiner Erhebung auf den päbstlichen Stul, als die Beschwerden der Höfe auf der einen, und das Ansehen der Jesuiten auf der andern Seite immer mächtiger wurden, schrieb er an einen gelehrten Freund in Neapel: „Sie „verdammen mich zu einer unverdienten Schmach, „wenn sie glauben, daß ich bey den gegenwärtigen Zerrüttungen der Kirche gleichgültig seyn „könnte. Ich blute als Mensch, als Bürger, „und als Christ. Unser heiligster Vater hat sich „seine Söhne über'n Kopf wachsen lassen; aber „der Vater sollte nie unter'm Unfug seiner Kin-

„der

„der leiden. Man sollte den Zweig abhauen, „der den ganzen Baum verderben will. Nur „auf diese Art können wir ihren König, und die „Bourbonische Höfe besänftigen, und uns vom „Untergang retten —

Aus diesem Briefe und aus dem ganzen übrigen Betragen des Pabsts, das zuweilen alle Fesseln der Verstellung abschnellte, erhellet zur Gnüge, daß **Klemens** der *XIV.* nicht sowohl aus **politischem Zwange**, als aus **eigner Ueberzeugung** den Jesuiterorden aufhob.

Die zweyte Frage ist aber wichtiger: ob nicht eine **Verbesserung** des Jesuiterordens rathsamer gewesen wäre, als die gänzliche **Vertilgung** desselben. Wer alle die verderbliche Grundsätze dieses Ordens kennt, wer da weiß, wie schädlich ihre Maximen den Hoheitsrechten der weltlichen Obrigkeit waren, dem wird die Beantwortung dieser Frage sehr leicht fallen. Ein Glied, das den ganzen Körper in Brand zu stecken droht, muß amputirt werden. Dies sahe der weise **Klemens** in seiner vollkommensten Klahrheit. Er hob also, nach der Gewalt, die ein jeder Pabst hat, den Jesuiterorden auf. Zwar sind die Rechte der Päbste in Aufhebung der geistlichen Orden bey dieser Gelegenheit sehr strenge angefochten worden. Aber seit **Scotti** Zeiten hat sich kein Schriftsteller den **Bellarmins**, **Suarez**, **Sanchez** und **Lessen**, diesen beredten Advocaten des Jesuiterordens, mit mehrerem

Muth entgegen gesetzt, als der Verfasser der Schrift: Poteſtas Summi Pontificis in tollendis Regularium Ordinibus defenſa *).

Diese so weit berüchtigte Aufhebung des Jesuitenordens war also keine rasche unüberlegte That; sondern sie war gedacht, nothwendig, gesetzmäßig, und mit einem Muthe ausgeführt, der jeden Helden des Alterthums, und der neuern Zeiten zieren würd', und der der schönste, glühendste Farbenauftrag auf'm Gemälde Klemens des *XIV.* ist. Aber mit diesem großen Heldenschritte verlohr der große Pabst seine Sicherheit, seine Ruhe, und selbst sein Leben. Er warf zwar das Colossengebäude über'n Haufen, aber die herabstürzende Quater zerschmetterten ihn selbst. Man darf nur an die tragische Scene in **Frankreich** und **Portugall** sich zurück erinnern, so wird niemand das Trauerspiel unbegreiflich scheinen, das in **Rom** mit dem großen Pabst **Klemens** dem *XIV.* gespielt worden. Der Bericht, den sein Leibarzt **Salicetti** von seiner Krankheit nach seinem Tode öffentlich bekannt machte, ist so einfältig abgefaßt, daß ihn jeder deutsche Wundarzt widerlegen könnte. Er schreibt den Tod des Pabst dem **Scorbut** zu, und macht eine so unrichtige Beschreibung von dieser Krankheit, daß man wohl sieht, er habe weder den

Boer-

*) Es ist dieses der um seine Kirche, und um die gelehrte Welt sehr verdienten Kanonikus **Braun** zu **München**.

Boerhave noch van Switens Aphorismen gelesen. Er beschuldigte dabey den Pabst einer schlechten Diät, und giebt ihm eine Leibesconstitution, die unter jedem Anfalle einer Krankheit erliegen mußte. Jedermann aber, der den Pabst gekannt hat, rühmt ihn wegen seiner ausserordentlichen Mäßigkeit, strengen Lebensordnung, und sagt, daß er ein Mann von fester unerschütterter Leibesconstitution gewesen sey. Der Spanische Minister zu Rom schrieb nicht lange nach dem Tode des Pabsts an seinen Hof:*)

„Il Papa era di una complessione robusta, „e Soltano pativa d'alcuni flati ipocondriaci: „aveva una voce Sonora, e gagliarda: Cam„minava a piedi contanta lestezza, quant'un „Siovane di pochi anni: era di genio alle„grissimo, e tanto umano, ed affabile, due „alcuni lo tenevano per ecces̃to. Era di „grande, e viva capacità, di sorte due con „una parola capiva l'oggetto ed il fine del „discorso, cui era diretto: Mangiava con „appetitto, e dormiva giustamente lo spatio „di 5. ore, o poco più le notti.

Der von Salicetti ausposaunte schwächliche Pabst war also ein Mann von festem Körper, hatt' eine Ton volle und starke Stimme, stand auf seinen Füssen so vest als ein Jüngling: war feu-

rigen

*) Dieser wichtige Bericht soll nächstens dem Publikum in extenso mitgetheilet werden.

rigen Geists, so menschenfreundlich, so leutselig, daß man oft seine Herablassung übel auslegte. Groß und lebend war jede seiner Seleenkräfte. Ein einziges Wort war oft hinreichend ihm den ganzen vollen Sinn einer Rede begreiflich zu machen. Er aß mit vielem Appetit, schlief aber niemals mehr als fünf Stunden. Er machte sich sehr oft Bewegung, und genoß nicht selten auf den römischen Landhäusern die Sommerlust. Sein heiterer Geist, seine sokratische Laune, und sein gutes Gewissen, welches ihn allenthalben begleitete, erhielten seinen Körper immer so frisch, so gerade, so thätig, daß er niemals den Einfluß einer widrigen Witterung oder eines Aequinoctiums empfand. Der medicinische Bericht des **Salicetti** ist also eben so lächerlich, als wenn man behaupten wollte, **Klemens** wäre blödsinnig gewesen. Genug, wenn man nunmehro zuverläßig weiß, daß mehr als eine Miene angelegt worden, das Leben des großen Pabsts **Klemens** zu untergraben. Lange vor seinem Tode traten unterrichtete Weiber und Schwärmer auf, die in mystischer Sprache, in mißbrauchten Bibelsprüchen, in Chronodistischen seinen Tod weissagten. Man streuete Münzen und Kupferstiche aus, worauf der Tod mit seinem Panier stand, ein Christus in der Mitte, auf der andern Seite ein Exjesuit im Kleide eines Sekularpriesters, unten stand die Jahrzahl 1774. und die Unterschrift: **Das Todesjahr Pabst Klemens des** *XIV.* Auf der Rückseite waren die Worte 1. B. Kön. 3. v. 5. auf folgende Art hingeschrieben:

hen: qVoD bonVM est In oCVLIs sVIs faCIet. Die chronographische Weissagung traf auch ein; und es war eben kein Wunder, daß sie eintraf. **Klemens** hatte schon ein paarmal subtiles Gift bekommen; aber er, der die Nachstellungen kannte, womit man sein Leben unnachläßig verfolgte, verwahrte sich immer zu rechter Zeit mit Gegengift. Unglaublich ist's was **Klemens** unter diesen Anfällen erdulden mußte. Seine Stimme wurde am Ende sehr heißer, sein Blick trüb und dunkel, seine Hände zitterten, und seine Kniee wankten. Ach, sagte er 'nmal, als er eben arbeiten wollte und ihn die Kräfte verließen, zu seinem Freund **Buontempi**, **Gott du weist's! 'möcht gern vor das Wohl der Kirche und des Staats arbeiten; aber meine Feinde haben mir die Hände gelähmt!** Nun wurde die Giftdosis noch verstärkt, die Lebenskraft **Klemens** verlohr sich, und er eilte zum Grabe. Ob ihm gleich sein ganzer Leib aufschwoll; obgleich fressendes Gift sein Eingeweid zerriß; so behielt er doch auch in dem schrecklichen Augenblick eines gewaltsamen Todes, die Starkmuth und die Geistesgegenwart bey, die ihn im Leben auszeichnete. **Mein Testament ist gemacht,** sagt er zu **Buontempi**, und drückt' ihm dabey zärtlich die Hand, **lassen sie mich nur allein, und bloß unter Gottes Augen sterben.** Als man ihn fragte, ob er noch einige Kardinäle ernennen wollte; so sagte er: no, no, no, io vado all' eternita, e so il perche! — **Nein, nein, nein, ich gehe in die Ewigkeit, und**

weiß warum! — Darauf legt' er seine Hände gefaltet auf sein geängstetes Herz, und starb. — Welchem Menschenfreunde stürzt hier nicht die Thräne des Mitleids, und des Grams herab! — Ein Mann voll Geisteskraft, voll Herzensgüte, voll Seelenadel; ein Mann zum Wohlthun, und Glücke seines Staats und seiner Kirche erschaffen stirbt vom Gifttranke des schändlichsten Fanatismus, unbedaurt von denen, denen er wohlthat, und ohne eine Verwünschung gegen die heraus zu stürzen, die ihn mordeten.

Den andern Tag eröfnete man in Gegenwart zweyer Aerzte und Apotheker den Körper des Pabstes, und fand, daß er von der Schulter bis an die untersten Rippen ganz blutrünstig und schwarz aussah. Sein Eingeweide war ganz vom Gift zerfressen, und die irdene Urne, in welche dieselbe gethan wurden, zerplatzte, nachdem sie kaum drey Stunden drinn lagen, in viele Stücke. Der einbalsamirte Körper sprudelte eine ausserordentliche Menge röthlichschwarzes und stinkendes Wasser aus. Man balsamirte den Körper zum zweytenmal, umwand ihn mit Leinwand vom Kopf bis zum Fuß. Zwey Stunden darauf wurden auch diese Binden schwarz, und fielen in Stücken, als wenn sie verbrannt wären. Auch das zweyte Gefäß, worein man sein Eingeweide that, zerplatzte. Die Haare und Augenbraunen fielen aus, Haut und Fleisch gieng in Stücken weg. Kurz, der Körper des grossen Pabsts war schon in eine gänzliche Fäulniß übergegangen, ehe

er

er zu seiner Ruhestätte gebracht wurde. Wir werden im Nachtrage zum Leben Klemens *XIV.* noch mehrere glaubwürdige Zeugnisse von dieser schrecklichen That aufsammeln, und unsern Lesern noch einige Anekdoten von der neuesten römischen Geschichte mittheilen, die wahr, neu, und interessant seyn sollen. Die Nachwelt wird zwar von diesem Greuel das Gesicht wegwenden; aber der unpartheyische Geschichtschreiber muß auch das 'raussagen, was ihm 's Herz bluten macht.

Indessen leg ich meine Hand auf den Sarg des unsterblichen Klemens, und sage mit der herabstürzenden Thräne des Mitleids und der Sehnsucht. **Hier ruht ein grosser Mann! Friede sey mit seiner Asche! Der Sünder und der Kleinmann zittre, der sich diesem Staube naht!**

Vorbericht.

Viele Liebhaber dieses kleinen Werkchens haben ein Verlangen geäussert, die Geschichte des Conclave bis auf die Wahl eines neuen Pabstes fortgesetzt zu sehen. Ich habe mich daher entschlossen, auch noch den dritten Theil der Geschichte Klemens *XIV.* ans Licht tretten zu lassen. Es sind mir noch verschiedene besondere Nachrichten von dessen Leben, Regierung und Absterben zugekommen, welche meine Leser gleich im Anfange dieser Fortsetzung finden werden, an denen ich aber weiter keinen Antheil nehme, sondern sie als Geschichtschreiber so anführe, wie ich sie erhalten. Ich habe auch einige Verbesserungen und Zusätze zu den vorigen Theilen hinzugefügt. Die Geschichte des Conclave ist ganz kurz bis auf die Wahl des jezigen Pabsts fortgesetzet worden. Und da doch manche begierig sind, auch von den Ceremonien bey der Krönung desselben unterrichtet zu seyn, so habe ich auch diese

mit eingerückt. Ich hoffe, meine Leser werden mit diesem letzten Theile so wohl zufrieden seyn, als mit den vorhergehenden, von welchen ein durch schlechte Leute veranstalteter Nachdruck, voll Fehler, den Abgang nicht hat schwächen können. Derjenige von diesen unwürdigen Leuten ist der poßirlichste, welcher den ersten Theil meiner Geschichte nachdruckte, und ihn unter dem Titel einer Geschichte Klemens XIV. bis an seinen Tod fortgesetzt, ankündigte, ohne daß ein Wort davon darinn enthalten ist. Doch genug davon. Ich wünsche, daß dieser Theil so vielen Beyfall finden möge, als die vorhergehenden, und empfehle mich der Gewogenheit meiner Leser. S. den 1. Merz, 1775.

Der Verfasser.

Sieben griechische Städte stritten um die Ehre, das Vaterland des alten Homers zu seyn. Dieß aber ist nicht so sehr zu bewundern, weil seine Geburt in ein sehr entferntes Weltalter fällt, als daß man nicht eigentlich wissen soll, wo Klemens *XIV.* der eine der höchsten Personen auf dem Schauplatze der Welt vorgestellt hat; der zu unsern Zeiten gebohren worden, und mit Tod abgegangen ist, eigentlich das Licht der Welt erblicket habe. In dem ersten Theile habe ich von seiner Familie und von seinem Geburtsorte, nach sehr glaubhaften Nachrichten gesprochen, und ich zweifle auch nicht, daß sie ganz zuverläßig sind, weil sie zum Theile von verehrungswürdigen Personen herkommen, welche den verstorbenen Pabst wohl gekennt haben. Jezt aber, nach seinem Tode, will man seinen Geburtsort und seine Herkunft ganz ungewiß machen. Man giebt bald Rimini, bald Urbino, für den Ort seiner Geburt an, ja so gar Palermo oder Florenz. Ob nun gleich alles dieses diejenige glaubhafte Nachricht nicht um-

stoßen kann, welche ich im ersten Theile gegeben habe, so habe ich es doch für schicklich gehalten, diese bald hier bald da ausgestreute Nachrichten hier anzuführen, weil ein besondrer Gift seiner Feinde darunter verborgen liegt, welche sich nach seinem Tode erst bestreben, ihn bald zu einem unehlichen Kinde, bald gar zu einem Protestanten zu machen; daher die Gültigkeit seiner Wahl in Zweifel zu ziehen, und deswegen Dunkelheit über seine Herkunft und Geburtsort auszubreiten suchen.

Auch in Ansehung seiner Familie ist man nicht mit demjenigen zufrieden, was glaubwürdige Briefe aus seinem Vaterlande selbst berichten, und ich im ersten Theile angeführt habe. Als Klemens *XIV*. den Thron bestieg, so wußte kein Mensch von mehreren Anverwandten von ihm, als denenjenigen, welche ich daselbst nennte. Der Pabst selbst sagte, Er habe keine Blutsfreunde. Und nun nach seinem Tode soll sich ein gewisser Abt Fabri, seiner Schwester Sohn, um seine Verlassenschaft gemeldet haben. Wo kömmt jezt dieser Nepote her? Sollte er sich wohl, während der Regierung seines Oheims, nie gezeiget, oder sollte ihn dieser, wenn es geschehen, mit Verachtung zurück gewiesen haben? Schämte sich doch Sixtus *V*. seiner Schwester nicht, ohngeachtet sie in der äussersten Dürftigkeit lebte; und Klemens *XIV*. dachte gewiß so edel als jener. Ich halte dafür, dieser Abt Fabri wird eben so plözlich wieder verschwinden, als er zum Vorscheine kam.

Ich muß hier auch noch zur Ergänzung der Nachrichten im ersten Theile bemerken, daß der

ver-

verstorbene Pabst, vor seiner Erhöhung, auch Protektor der Theologischen Akademie alla Sapienza zu Rom war. Als Kardinal war er ein vertrauter Freund des damaligen spanischen Ministers Emanuel de Roda. Durch diesen wurde er bey seiner Zurückkunft nach Spanien dem Monarchen so sehr empfohlen, daß ihn solcher nach dem Absterben des Kardinals Galli, zum Ponenten in der Sache der Seligsprechung des Bischofs von Osma ernennte. Dieß war ein beschwerliches Amt, weil sich die Jesuiten aus allen Kräften der Seligsprechung des Palafox widersetzten. Allein der damalige Kardinal Ganganelli kehrete sich nicht an sie, und versahe sein Amt, ohne sich für ihnen zu fürchten. Der spanische Hof war so wohl mit seinem Verhalten zufrieden, daß er ihm eine ansehnliche jährliche Pension anboth, welche aber der Kardinal, um allen Verdacht der Parteylichkeit abzulehnen, ausschlug, ohngeachtet er, wie ich schon im ersten Theile gemeldet habe, arm war. Als er den päbstlichen Thron bestieg, so erklärte er dem spanischen Minister, daß er, ohngeachtet seiner Erhöhung, das Amt eines Ponenten des Don Juan Palafox beybehalten wolle.

Er war sehr geneigt, nach seiner Wahl, den Nahmen Sixtus *V*. anzunehmen; aber der Kardinal Rezzonico brachte ihn auf andre Gedanken, als er ihm vorstellte, daß dieser Nahme, wegen der ausserordentlichen Strenge Sixtus *V*. dem Volke verhaßt sey.

Nicht lange vor seinem Absterben gab er auch seinen ehemaligen Mitbrudern ein Zeichen seiner

Zuneigung zu ihnen. Er ernennte nemlich die **Minoriten** zu immerwährenden Großpönitentiarien der Kirche **St. Peter**, welches Amt vorher die Jesuiten versehen hatten, und legte ihnen einen ansehnlichen Gehalt dafür bey.

Gleich nach dem Tode des Pabstes begab sich sein Vertrauter, der **P. Buontempi**, in das Franciskaner Kloster zu den HH. Aposteln. Seine eigne Mitbrüder erregten ihm aber daselbst so viel Verdruß, daß er dasselbe wieder verließ, und, weil er ein Secularisationsbreve von **Klemens** *XIV.* erhalten hatte, aufs Land gieng. Als er dieses Breve dem Ordensgenerale vorzeigte, so sagte dieser, es wäre besser gewesen, wenn er sich ein Breve zu Erlangung der Seligkeit hätte ertheilen lassen. Ueberhaupt war dieser gute Pater bey dem Kardinalscollegio sehr verhaßt, weil man ihn beschuldigte, daß er den Pabst abgehalten habe, die Kardinäle an den Regierungsgeschäften Antheil nehmen zu lassen. Eben so verhaßt war auch der **Herr Bischi**, welcher unter dem verstorbenen Pabste die Aufsicht über die Lebensmittel gehabt hatte, und den man vieler Malversationen beschuldigte. Allein der französische und spanische Minister zeigten den Kardinälen sogleich an, daß ihre Souveraine beede unter ihren Schutz nähmen, und **Bischi** erhielt den St. Lazarusorden, und wurde zum Kammerjunker des Königes in Spanien ernennet. Dessen ohngeachtet antwortete das H. Collegium den beeden Ministern, daß es zwar alle gebührende Achtung für die Könige ihre Herren tragen würde, allein daß es unumgänglich nöthig seye,

die

die Herren Bischi und Buontempi zur Rechenschaft wegen ihres Betragens und der Verwaltung ihres Amts zu ziehen. Wie man sagte, so sollte Bischi für mehr als 900000. römische Thaler Rechnung ablegen. Man beschuldigte ihn auch, daß er an statt 20000. Rubien Korn, wie ihm Klemens *XIV*. erlaubt hätte, 40000. nach Frankreich hätte ausführen lassen; und da man nirgends keine Papiere von dem geheimen Briefwechsel des verstorbenen Pabstes finden konnte, so beschuldigte man den P. Buontempi, er habe diese Schriften nach dem Pallaste des spanischen Ministers bringen lassen, wohin er den Abend vor dem Tode des Pabstes verschiedene Kisten sollte geschickt haben.

Ich habe im vorigen Theile gemeldet, daß der Tod des Pabstes einem beygebrachten Gifte zugeschrieben worden. Das Gerüchte davon wurde allgemein, und man machte so viele besondere Umstände davon bekannt, daß ich mich nicht entbrechen kann, einige davon anzuführen, welche aus Briefen von übrigens sehr glaubwürdigen Personen gezogen sind. Ich kann in der Sache selbst nichts entscheiden, sondern nur dasjenige anführen, was davon bekannt gemacht worden ist.

In einem Schreiben aus Rom vom 28. Sept. 1774. hieß es: Klemens *XIV*. ist ganz gewiß vergiftet worden. Mittwochs in der H. Woche spürte er, nachdem er zu Mittag gespeiset, einen Ueberfall von Ersticken, so mit einem Zittern über den ganzen Leib, Durchfall und heftigem Erbrechen begleitet war. Er wollte in diesem Zustande

niemand

niemand als seinen Laienbruder **Francesco** gerufen haben, welcher schon bey 20. Jahren seine Speisen bereitete. Diesen fragte er, ob er niemand habe in die Küche gehen lassen; und erhielt die Antwort, daß keine Seele ausser ihm hinein gekommen, daß ohnmöglich einige Gefahr wegen Gift zu besorgen sey, und daß dieser ohnvermuthete Zufall von einer natürlichen Unordnung des Körpers herrühren müsse. Dieser Versicherung ohngeachtet blieb der Pabst auf der Meinung, daß ihm Gift beygebracht worden, und ließ am Sonnabend den P. **Buontempi** an den Herrn **Bianchi**, einen sehr berühmten Arzt zu Rimini, schreiben, er sollte seine Meinung sagen, was eine Person gebrauchen müßte, welche Anfälle von empfangenem Gifte verspürte, und nicht gleich Brechmittel genommen hätte. Der Herr **Bianchi** ertheilete den Rath, daß eine solche Person sich bemühen müsse, stark zu schwitzen. Seit dieser Zeit bemerkte man, daß der Pabst auch bey der größten Hitze beständig stark zugedeckt war, und sogar mitten im Monat August beständig beym Feuer saß. Es scheint, daß er, vermittelst dieses Schwitzens und seines guten Temperaments, der Wirkung dieses Giftes entgangen, aber, da er zum zweytenmale bekommen, habe unterliegen müssen.

Man giebt für gewiß vor, daß der General der Franciscaner zu Anfang des Jahres einen Brief von einem deutschen Prälaten bekommen, in welchem ihm gemeldet wurde, daß man dem Pabste Gift beyzubringen suche, und im May folgte ein zweyter, mit dem Beyfügen, daß der Streich

wirk-

wirklich geschehen sey, und einem Verweis, daß der General dem Pabste von dem ersten keine Nachricht gegeben, damit er sich für dem Gifte hätte in Acht nehmen können. Einen Brief von gleichem Innhalte hatte der Großvikarius des Bischofs von **Padua** an den Herrn **Macedonio** geschrieben, und dieser hat solchen der Kongregation wegen der Jesuiten vorgelegt.

Bey der Oefnung des Körpers fand man die Eingeweide ganz schwarz und verbrennt, auf dem ganzen Rücken waren blaue Flecken; die erdene Urnen, in welche man die Eingeweide that, zersprangen in Zeit von zwo bis drey Stunden. Der Körper gab eine ausserordentliche Menge schwärzliches Wasser von sich, welches einen grausamen Gestank verursachte; der Körper gieng so schnell in die Auflösung, daß man ihn mit leinenen Binden umwickeln mußte, um zu verhindern, daß das Fleisch von den Beinen fiel, welche alle ganz angefressen waren, und alle Haare fielen aus.

Alles dieses, und insonderheit die Beschaffenheit des todten Körpers scheinet nun zwar zureichend, die Vergiftung des Pabstes zu beweisen. Allein diejenige, welche behaupten, er sey eines natürlichen Todes gestorben, wenden dagegen ein: Der Pabst seye schon über ein Jahr krank gewesen, und dieses habe seinen Verstand geschwächt; er habe sich eingebildet Gift empfangen zu haben, und in dieser Einbildung an den Herrn **Bianchi** schreiben lassen, auch in diesem fortdaurenden Wahne dessen überschriebenes Mittel anzuwenden gesucht; bey seiner Krankheit hätten sich keine Zufälle

von empfangnem Gifte merken lassen; der Brief an den Herrn **Macedonio** seye von einem Manne geschrieben, der sich ohne Grund etwas hätte bereden lassen; und was die Beschaffenheit des entseelten Körpers betrift, so läugnen sie solche ganz und gar, und berufen sich deswegen auf das Zeugnis des päbstlichen Leibarztes **Saliceti**. Bey diesen Umständen ist es schwer zu urtheilen, und wir können nur von der Zeit einige Aufklärung in dieser verwirrten Sache erwarten.

Merkwürdig ist noch, daß der Pabst, da ihm kurz vor seinem Tode die Kardinäle Staatsminister noch einmal anlagen, die Nahmen der in Petto behaltenen Kardinäle zu eröfnen, er endlich voll Ungeduld sagte: **Nein, nein, ich gehe in die Ewigkeit, und weiß wohl warum.** *) Ueber diese Antwort machte man zweyerley Auslegungen. Einige glaubten, er habe sagen wollen, er wisse die Ursache seines Todes wohl; andere aber, er wisse die Ursache wohl, warum er die in Petto behaltne Kardinäle nicht nennen wolle. Alles, was man mit Gewißheit sagen kann, ist, daß sich **Klemens** *XIV.* gleich vom Anfange seiner Regierung an, einer heimlichen Nachstellung durch Gift besorgt, und daher so viele Vorsicht bey Zubereitung seiner Speisen gebraucht.

Man trug sich noch mit verschiednen andern Erzählungen; so hätte z. Ex. der Pabst einmal Messe lesen wollen; der Geistliche, welcher die Kapelle zurechte machen sollen, habe aber gefunden, daß

*) No, no, io vado all' eternitá, e so il perché.

daß das Schloß an dem Schranke, in welchem die Hostien aufbewahrt worden, verderbt gewesen. Er seye unruhig darüber geworden, habe die Sache genau untersucht, und gefunden, daß alles aus der vorherigen Ordnung gewesen. Man habe auch gefunden, daß man durch dieses Mittel dem Leben des Pabstes nachgestellt. Ein andermal habe ein Bauer Hühner zum Verkauf in die päbstliche Küche gebracht. Sie hätten aber, nachdem sie geschlachtet gewesen, noch ehe man sie zugerichtet, ihre Farbe dermassen verändert, daß man daraus die Gefahr erkannt, und sie weggeworfen habe. Allein da diese und noch viel mehrere solche Erzehlungen auf einer bloßen Sage beruhen, so verdienen sie keinen Glauben, und ich führe sie bloß zu einem Beyspiele an, wie man in Rom selbst redete.

Daß es zu **Rom** bey allen Gelegenheiten von Pasquillen wimmelt, ist eine bekannte Sache, und da man die große Begebenheit weiß, welche sich unter **Klemens** *XIV*. zugetragen, so kann man sich auch leicht vorstellen, daß man seinen sowohl verdienten Ruhm auf alle Art zu beflecken gesucht hat. Es erschienen eine Menge Stachelschriften auf ihn und auf seine Vertraute; aber auch eben so viel Lobschriften auf seine Tugenden und Verdienste. Ich will von beeden ein einziges Beyspiel anführen: denn mich weiter mit solchen Kleinigkeiten aufzuhalten, leiden die mir fürgesetzte Gränzen nicht. Ein Anhänger der aufgehobenen Gesellschaft Jesu streuete folgende Verse aus:

Indol-

*) Ich lasse das zwischen diesen beeden stehende Distichon mit Vorbedacht weg. Es wird in dem-

Indoluit quondam nece Jesu ecclesia: Jesu
 Ipsa sodalitium nunc periisse dolet.
Magnus uterque dolor. Sed dispar causa
 doloris:
 Tunc doluit membri crimine, nunc capitis. *)

Es ist zu bedauren, daß sonst geschickte Leute ihren Witz so übel anwenden. Von einem Verehrer des großen **Klemens** kamen hingegen folgende Verse zum Vorschein:

Clemens, dexter, acer, fortis, nitidissimus, ardens,
 Nomine, re, studiis, pectore, mente, fide;
Ecclesiæ, regnis, vitiis, virtutibus, orbi,
 Pastor, amor, jugum, dextra, corona, jacet.

Und ich glaube, daß alle, welche diesen Pabst mit unparteyischen Augen betrachten, diese Gedanken ihres völligen Beyfalls würdigen werden.

Im zweyten Theile habe ich S. 136. eine Beschreibung des dem verstorbenen Pabste in Rom errichteten Leichengerüstes mit eingerückt. Es wird mir nicht verübelt werden, wenn ich hier die Beschreibung desjenigen mit beyfüge, welches die Chur-Bayrische Universität zu **Ingolstadt** den 2. Jan. 1775. zur Bezeugung ihres Leidwesens

über

selben die hohen Häuptern gebührende Ehrerbiethung allzusehr verletzt. Meine Leser, denen solches noch nicht bekannt ist, verlieren nichts dabey, wenn sie eine Lästerung nicht lesen.

über das Absterben des würdigsten Pabstes, und zur Verewigung seines Ruhmes hat errichten lassen. Der in den Auszierungen herrschende gute Geschmack verdient eine kurze Beschreibung.

Auf dem ganz schwarz bekleideten hohen Altare, war in der Mitte ein 19. Schuhe langes Gemählde zu sehen, auf welchem der Genius der Ingolstädtischen Universität, in einen schwarzen Schleyer verhüllt, auf einem rothen Kissen, die zwey päbstliche Wapen *) der Ewigkeit darboth. Unter diesem Gemählde war folgende Aufschrift zu lesen:

Aeternæ Memoriæ
Clementis XIV.
P. O. M.
Ejus
Providentia mirabili
efflorescens
Academia
Ingolstadiensis
M. DCC. LXXV.

Unter diesem Blatte hiengen zwischen Pyramiden und Bildsäulen des Todes:

1.) Die päbstliche Krone, mit der Ueberschrift aus den Kirchen-Tagzeiten de uno martyre: Corona aurea.

2.) Das päbstliche Kreuz, mit den Worten: Signum Sanctitatis.

3.) Die zween päbstliche Schlüssel, mit der Beyschrift: Gloria Honoris.

4.) Der

*) Nemlich das Familien-Wapen der Ganganelli, und das Wapen des apostolischen Stuls.

4.) Der Fischerring, und über demselben: Opus Fortitudinis.

In dem Chor stand das prächtige Trauergerüste, mit vielen Reihen weisser Wachskerzen. Auf den vier Ecken der untersten Stufe standen vier Bildsäulen, welche die vier Fakultäten vorstellten, und durch ihre Insignien kenntlich waren. Die Theologie hielt einen Schild, auf welchem das **Portugiesische** und **Bourbonische** Wapen unter der päbstlichen Krone vereiniget, und mit einem Lorbeerkranze umwunden waren, mit der Beyschrift: Pacificatori Ecclesiæ Prudentissimo. Die **Rechtsgelehrsamkeit** hielt einen Schild mit der päbstlichen Krone, und darunter die Wapen von **Avignon** und **Benevent**, mit den Worten: Jurium vindici Æquissimo. Auf dem Schilde der **Arzneykunst** war die Bulle in Cœna Domini verschlossen zu sehen, mit den Worten: Pontifici Temperatissimo. Und die **Philosophie** hatte ein etwas eröfnetes Breve in ihrem Schilde, mit der Aufschrift: Veritatis Assertori Fortissimo.

Auf den vier Ecken der zwoten Stufe standen vier geschnitzte und übersilberte Bildsäulen des Todes, mit schwarzen und rothen Fahnen. Auf der dritten, vier gleiche Bildsäulen, aber mit Posaunen, und der Beyschrift bey zweyen: Auribus nostris audivimus famam ejus, und bey den zwey andern: Deus intelligit vitam ejus, & ipse novit locum illius. Ganz oben aber lagen die päbstliche Insignien auf einem rothsammtenen Kissen.

Das hohe Seelenamt wurde von dem ersten Lehrer der Theologie, unter einer vortreflichen Musik,

sik, in Beyseyn der sämtlichen Herren Professoren in tiefster Trauer gekleidet, gehalten. Nachdem solches vorbey war, so bestieg der damalige Dekanus der theologischen Fakultät einen im Chore errichteten Katheder, wo er eine lateinische Rede von den merkwürdigsten Thaten Klemens *XIV.* hielt; und auf diese Art legte diese alte und berühmte Universität ihre Verehrung für den verstorbenen Pabst an den Tag, und gab zugleich einen Beweis, daß das Gedächtniß Klemens *XIV.* von allen Redlichen verehret wird.

Da ich nunmehr bald mit demjenigen, was ich von Klemens *XIV.* zu sagen weiß, am Ende bin, und einer geschicktern Feder sowohl, als überhaupt der Nachwelt überlassen muß, seinen Ruhm nach Verdienste zu erhöhen, so will ich nur noch einige zerstreute Anmerkungen hinwerfen, welche ihn, und das, was nach seinem Tode vorgegangen ist, betreffen.

Dahin gehöret: daß man nach seinem Tode vorgab, er seye willens gewesen, alle Zölle in seinen Staaten an den Herrn Bischi und einen gewissen Engländer zu verpachten, welches man als sehr nachtheilig für die Einkünfte des apostolischen Stules ansehen wollte. Allein dergleichen Nachrichten verdienen eben so wenig Achtung, als die unzehliche Pasquille, welche wider Klemens *XIV.* nach seinem Tode heraus kamen. Diese verabscheuungswürdige Ausbrütungen des Hasses und der Rachbegierde, verbreiteten sich unterdessen öffentlich und mit solcher Ausgelassenheit, welche denen, die solche begünstigten, keine Ehre machten.

Noch

Noch eine Anekdote muß ich nicht vergessen. Als der Herzog von Kumberland von dem Pabste Abschied nahm, so sagte dieser zu ihm: Ich weiß wohl, daß sich ihre Kirche wenig aus den Gebräuchen der unsrigen macht, und solche für lächerlich ansiehet, aber doch wird Ihnen der Seegen eines alten Mannes, wie ich bin, nicht schaden. Und zugleich legte er dem Herzoge seine Hand auf den Kopf. Diese und ähnliche Begebenheiten mögen vielleicht seinen Feinden Gelegenheit verschaft haben, ihn einen Protestanten zu nennen. Wollte der Himmel! die Häupter der Geistlichkeit von allen Religionen, lernten die wahre Menschliebe und Toleranz, so würden unsre Nachkommen goldene Zeiten erleben.

Endlich schliesse ich noch mit folgendem Italiänischen Sinngedichte, welches ich nicht wegen seines Innhaltes, sondern wegen des Witzes, welchen der Dichter gezeigt hat, anführe.

Quando resto Clemente papa estinto
Da troppa cruda inaspettata morte;
A Dío né andó tutto di gloria cinto
Dell' alme elette a posseder la sorte.
Corse Pietro ad aperir del Ciel le porte:
Ma fú da Iynazio con faror rispinto;
Dicendo in faccia dell' empirea Corte:
Sapìate, che Clemente e Gìansenista,
E questo basta per cacciarlo via,
Tal setta è indigna de si gran Conquista.
Pìetro rìspose: Or questa è una buggia,
Mentre à goder della beata vìsta
Quà lo mandó la vostra Compagnìa.

Kurz-

Kurzgefaßte Geschichte des Conclave nach dem Tode Klemens XIV.

Nachdem die in Rom anwesende Kardinäle an der Zahl 27., wie ich am Ende des vorigen Theils gemeldet, den 5. Oct. 1774. in das Conclave eingegangen waren, so erhielt gleich bey dem ersten Scrutinium der Kardinal Boschi 17. Stimmen, so daß ihm nur eine einige abgieng; dieses bewegte den spanischen Minister, Ritter **Moninno**, eine Protestation darwider einzugeben, wenn die Wahl vor Ankunft der auswärtigen Kardinäle sollte vorgenommen werden. Man bemerkte Anfangs nur zwo Factionen, des Kardinals **Albani**, und des Kardinals **Rezzonico**. Die Kreaturen des verstorbnen Pabsts, an deren Spitze sich der Kardinal **Marefoschi** *), befand, waren zu schwach, eine eigne Partey zu formiren, und schlugen sich daher bald auf diese, bald auf jene Seite. Den

*) Der K. **Marefoschi** ist 1714. zu Macerata gebohren, wurde 1759. Sekretair bey der Kongregation zur Verbesserung der Bücher der orientalischen Kirche, und nicht lange hernach bey der de propagan-

Den 6. hatte der K. Kolonna die meisten Stimmen, und den folgenden Tag der K. Pamphili, welcher 16. Stimmen hatte. Ich habe schon im vorhergehenden Theile bemerkt, daß die viele Stimmen in den ersten Scrutinien eben weiter kein Beweis sind, daß die, so solche erhalten, sich Hofnung zum päbstlichen Throne zu machen haben. Derjenige, welchem heute nur noch eine oder zwo Stimmen fehlen, wird morgen beym Scrutiniren doppelt so viel weniger haben. Man bedienet sich dieses Mittels, um die Wahl aufzuschieben, und zugleich um sich auf allen Fall zu empfehlen, bald diesem, bald jenem Kardinale seine Stimme zu geben. Allein die Nachricht, daß der K. Pamphili so viele Stimmen gehabt, welche in ganz Rom bekannt wurden, verursachte eine andre besondre Begebenheit. Als das H. Kollegium benachrichtiget wurde, daß dasjenige, was unter dem heiligsten Siegel der Geheimhaltung verwahret bleiben sollte, überall bekannt war, da doch die Kardinäle sich feyerlich dazu verbinden, alles was vorgehet, geheim zu halten, so stellete man die schärfsten Untersuchungen an, und da fand man eine Oefnung in der Sixtinischen Kapelle, wohin man durch eine geheime Treppe gelangen konnte, welche denn sowohl als die Oefnung augenblicklich zugemauret wurde. Ein viel empfind-

da ꝛc. wie auch 1763. bey der zu dem Examen der Bischöffe. 1770. wurde er Kardinal, und nachgehends ein Mitglied der Kongregation de rebus Jesuiticis.

pfindlicher Streich widerfuhr den versammelten Herren Kardinälen dadurch, daß der spanische Minister die Anzeige that, der König sein Herr, habe den P. **Buontempi** zu seinem ordentlichen Gewissensrathe, mit einer jährlichen Pension von 1500. Thalern ernennet habe.

Schon ehe das H. Kollegium sich ins Conclave begab, hatte er bekannt gemacht, daß ihn der allerchristliche König zum Protektor der Krone Frankreich ernennt.

Den 12ten gieng der Kardinal **delle Lanze** ins Conclave, und den 19. der K. **Torreggiani**, hingegen begab sich der Kardinalvikarius **Kolonna** wegen einer ihm zugestossenen Unpäßlichkeit wieder heraus. Unterdessen fuhren die versammelte Kardinäle täglich im Scrutiniren fort; aber man wußte wohl, daß solches ein blosses Spiegelfechten war, und keiner die nöthige Zahl von Stimmen erhalten würde, ehe die mit denen Instruktionen der Höfe versehene Kardinäle angekommen seyn würden.

Den 16ten Oct. hatte der venetianische Abgesandte, Ritter **Aloisio Tiepolo**, seine öffentliche Audienz bey dem Kardinalskollegio, von welcher ich schon in der Zugabe des zweyten Theils Nachricht ertheilet habe.

So wenig man geglaubt hatte, daß sich viele Kardinäle im Conclave einfinden würden, so häufig kamen solche nunmehr an. Gewiß, um keiner andern Ursache willen, als jeder seine Parthie zu verstärken, und die Gegenparthie zu schwächen. Vom 16. bis 23. Oct. giengen die

Kardinäle Bufalini, Borromeo, Borghese, Acquavia, und Giraud in das Conclave, hingegen begab sich der kranke K. Castelli aus demselben. Unterdessen wurde bey täglich neuen Veränderungen der Ball immer von einer Seite zur andern geschlagen.

Man sahe nun deutlich, daß man nur auf die Ankunft der fremden Kardinäle wartete, um die Parthien verstärken zu können. Vom 21. Oct. bis 5. Nov. langten wieder die Kardinäle Paracciani, Caracciolo und Branciforte, an. Den 31. Oct hatte der Abgesandte von Maltha, Baron von Breteuil öffentliche Audienz beym Conclave. Seine Anrede wurde von dem Kardinal Pallavicini beantwortet, weil der K. Karl Rezzonico, als einer von den Ordenshäuptern des Tages, am Podagra darnieder lag. Der Hr. von Breteuil hatte einen Zug von 70. Karossen.

Unterdessen währeten die Uneinigkeiten im Conclave fort. Nach dem fehlgeschlagenen Versuche des Kardinals Bernis für den Kardinal Negroni, von welchem, und der dabey gebrauchten List, ich im zweyten Theile Nachricht ertheilet habe, suchte solcher den Kardinal Malvezzi aufs Tapet zu bringen, aber alle angewendete Kunstgriffe schlugen fehl. Man verwunderte sich eines Theils, daß sich Bernis so sehr für den K. Negroni bemühet hatte, da er doch demselben im vorigen Conclave die Exclusion gab, weil solcher ein Mitglied der Kongregation wegen Parma war. Auf der an-

dern

dern Seite wußte man nicht, warum der größte Theil des H. Kollegii diesem Kardinale so sehr zuwider war, und schrieb die Ursache bloß seiner niedrigen Herkunft zu. Allein dieses war falsch: denn er stammt aus einem alten adlichen Genuesischen Geschlechte her, und gegen das Ende des verflossenen Jahrhunderts lebte ein Kardinal **Johann Franz Negroni**, welcher im größten Ansehen stand.

Diejenigen, welche bis zum Ausgange des Monats Oct. die meisten Stimmen hatten, waren **Simoni**, **Boschi** und **Zelada**. Den ersten unterstützte die Albanische, den andern die Parthie des Rezzonico, und den dritten die Parthie der Höfe. Denn nunmehr theilte man das Conclave in drey Theile; die Zelanten, von welchen Albani das Haupt war, die jesuitische und antijesuitische Parthie.

Kurz darauf erhielt der K. **Caraccioli** drey Tage hintereinander 20. Stimmen. Man hofte, daß er erwehlt werden, und ihm von keinem Hofe die Exclusion würde gegeben werden; insonderheit da man dafür hielt, er wäre keiner Parthie insbesondere zugethan, und jedermann wußte, daß er ein gottesfürchtiger und wohlthätiger Herr war. Allein auch diese Erwartung schlug fehl.

Unterdessen wurde der Fürst Bartholomäus **Corsini**, ein Bruder des Kardinals **Corsini**, zum ausserordentlichen KK. Abgesandten bey dem Kardinalskollegio ernennt, und erhielt zugleich den Orden des goldenen Vliesses. Er

 ließ

ließ solches sofort auf die gewöhnliche Art ins Conclave melden. Man sagte, Se. Majestät der Kaiser hätten es Sr. königl. Hoheit dem Großherzoge zu Florenz überlassen, einen Abgesandten zu ernennen, und diese hätten den Fürsten **Corsini** gewählt.

Den 19. Nov. gieng der vormalige Nuncius zu Wien, der K. **Visconti**, ins Conclave; so begab sich auch der K. **Kolonna** wieder dahin, welcher sich wegen seiner Augenkrankheit hatte hinaus bringen lassen. Der K. **Migazzi**, Erzbischof von Wien, gieng den 23. hinein, und der K. **Sersale**, den 26. Nun waren wirklich 42. Kardinäle versammelt, und man hofte bald die Wahl eines neuen Pabstes zu vernehmen. Denn aus Portugall verhofte man keinen mehr zu sehen, und nur der einige Kardinal von **Solis** wurde noch mit Verlangen aus **Spanien** erwartet, weil er mit den Instruktionen des Hofes versehen seyn sollte.

Die Intriguen im Conclave wurden indessen nach der schon gewohnten Art immer fortgespielet. **Torreggiani** und **Simoni**, welche als zwey grosse Stützen der Jesuiten bekannt waren, regten sich nicht, und liessen ihre Anhänger agiren. Der K. **Caracciolo-Santobuono**, hatte zu Anfang des Monats Nov. die meiste Stimmen; er dankte aber den Kardinälen für ihren guten Willen, und stellete ihnen für, daß sein Alter und der Zustand seiner

*) Er war doch nicht älter als 61. Jahre. Aber er mochte es wohl vorher sehen, daß

ner Gesundheit *) ihm nicht zuliessen an die päbstliche Würde zu gedenken. Hierauf kamen wechselsweise **Boschi, Negroni, Pallavicini, Malvezzi, Mareffoschi, Servale** und **Borromei**, auf das Tapet. Dem letzten fehlete einmal nur eine einige Stimme. **Boschi** hatte einen sehr starken Anhang, und die Parthien des **Albani** und **Rezzonico** vereinigten sich zu seinem Vortheile; allein die Parthie der Höfe, welche nunmehr stark genug war, widersetzte sich allezeit, und es ist nicht zu zweifeln, daß man ihm im Nothfalle die Exclusion würde gegeben haben, weil man ihn für einen allzustarken Patron der Jesuiten hielt. Die übrigen, welche ich weiter oben genennt habe, hatten einen Tag Hofnung, den folgenden war solche wieder verschwunden, und man sahe wohl, daß jegliche Parthie bloß Zeit zu gewinnen suchte.

Währendem Conclave starb den 18. November der Kardinal **Johann Franz Stoppani**, nach einer langwierigen Krankheit im 79. Jahre seines Alters. Er war zu Mayland 1695. gebohren. **Klemens** *XII.* schickte ihn als Inquisitor nach Maltha. 1735. wurde er Erzbischof von Korinth und Nuncius zu Florenz. 1739. Nuncius zu Venedig. 1743. kam er als Nuncius zu Kaiser **Karln** *VII.* und 1745. fand er sich bey der neuen Kaiserswahl zu Frankfurt ein, wo er aber von dem Churfürstlichen Kolle-

die Wahl eines Neapolitaners zu grosse Schwierigkeiten finden würde.

gio nicht als Nuncius angenommen wurde. 1747. wurde er Präsident von Urbino, und 1753. Kardinal, mit dem Titel St. Martini in Montibus. 1754. Legat zu Urbino. 1756. zu Ravenna, wo er bis 1761. blieb. Im Jahr 1763. wurde er ein Mitglied des H. Officii und Bischof von Palästina. Er war auch ein Mitglied der Kongregation wegen Parma, und wurde deswegen in dem Conclave nach Absterben Klemens *XIII.* von der Krone Frankreich ausgeschlossen, da er gute Hofnung hatte den päbstlichen Thron zu besteigen.

Rom wimmelte wie sonst auch bey erledigtem päbstlichen Stule von Spottschriften, und man begnügte sich nicht damit, einzelne Personen oder die Kreaturen des verstorbenen Pabsts zu lästern, sondern grief sogar das ganze im Conclave versammelte Kardinalskollegium an. Es erschien eine Schrift, mit der Aufschrift: **Das Conclave ist ein musikalisches Drama,** welche einen sehr grossen Lermen verursachte. Die Kardinäle wurden so aufgebracht darüber, daß sie diese Schmähschrift den 18. November durch den Scharfrichter verbrennen liessen. Zugleich wurde auch ein neuer sehr scharfer Befehl wider alle solche Schriften öffentlich bekannt gemacht, und auch demjenigen eine Belohnung von 500. Scudi versprochen, welcher den Urheber des Drama entdecken würde. Es wurden deswegen scharfe Nachforschungen angestellt. In der Nacht vom 21. bis 22. November erhielt sogar der Marschall des Conclave von den damaligen

Kardinälen Ordenshäuptern den Befehl, die Pforte für den Richter **Gabrieli** öfnen zu lassen, welcher sich mit einer Begleitung von Soldaten hinein begab, und bey verschiednen Conclavisten scharf nachsuchte. Es wurden auch verschiedene Personen um dieser Sache willen gefänglich eingezogen, unter welchen sich ein florentinischer Priester, Nahmens **Gaetan Sartori** befand, und dieses gab wieder zu neuen Händeln Anlaß.

Der Kardinal **Fantuzzi**, Präfekt der Immunität, unter welchem während erledigtem Stule alle geistliche Personen stehen, unterwarf die drey Ordenshäupter, **Bernis**, **Casali** und **Giraud**, welche das Dekret zu Gefangennehmung des Priesters unterschrieben hatten, nebst dem Vice-Gouverneur von Rom und seinen Officieren, welche solches vollzogen, der Kirchencensur. Man beobachtete daß sie die Gewalt nicht hätten wider einen Priester gerichtlich zu verfahren, daß solches zu thun nur der Kardinal-Vikarius berechtiget seye, und jeder andre eine besondere Vollmacht vom Pabste dazu nöthig habe, und daß also die erwehnte drey Kardinäle, nach den kanonischen Rechten, ipso facto im Banne seyen. Ja einige Kardinäle fügten hinzu, daß, ehe und bevor sie von dem Großpönitentiarius losgesprochen worden, ihre Stimmen im Conclave von keinem Werthe seyn könnten, ja daß sie im Gewissen verflichtet seyen, keine Messe mehr zu lesen. Die drey Kardinäle wurden zwar nun, wie leicht zu erachten ist, bald wieder losgesprochen, aber der Herr **Po-**

tenziani, Vice-Gouverneur von Rom, nebst den übrigen blieben in der Censur bis zur Wahl eines neuen Pabstes.

An diesen Verdrießlichkeiten war es noch nicht genug, sondern das Drama gab noch zu mehreren Gelegenheit. Es ist sonst die Gewohnheit, die zum Feuer verdammte Schriften auf dem Platze vor der Engelsburg zu verbrennen, wo auch alle übrige Executionen verrichtet werden. Allein das Drama wurde auf dem Platze **Colonna** verbrennt, vor dem Pallaste des Kardinals **Marefoschi**. Sowohl dieser als seine beede Nachbarn, der Fürst **Chigi** und der Herzog von **Arca** beschwerten sich sehr darüber, und man muthmassete daß diese Neuerung geschehen seye, dem Kardinal **Mareforschi** wehe zu thun, weil die in der Schrift angegriffene Kardinäle vermeinten, er habe den Verfasser derselben begünstiget. Man glaubte auch, der Kardinal **Zelada** seye die Hauptursache, daß der oberwehnte Priester **Sartori** in Verhaft gebracht worden, und man fand an der Thüre seiner Zelle einen Zettel, in welchem er eingeladen wurde zu kommen, und die dem Angeber versprochene 500. Scudi in Empfang zu nehmen. *)

Den

*) Es ist ganz besonder, daß diese elende Schmähschrift so viele Bewegungen hat verursachen können, und es ist, als ob die Kardinäle durch den grossen Lermen, den sie deswegen gemacht, solche selbst in Ansehen bringen wollen. Ich habe sie mit

Den 17. Dec. hatte der kaiserliche Bothschafter, Fürst Corsini, bey dem Kardinalskollegio Audienz. Das Ceremoniel war mit demjenigen des venetianischen Bothschafters, welches ich in der Zugabe des zweyten Theils beschrieben habe, völlig einerley. Ich will mich also mit Beschreibung des prächtigen Aufzuges nicht aufhalten, hingegen aber die Anrede des Abgesandten an das H. Kollegium hier einrücken. Sie lautete folgendergestalt:

Niemand von Ihnen, erlauchteste Väter, kann, wie ich glaube, unbekannt seyn, mit welcher Rührung des Gemüthes der allerdurchlauchtigste römische Kaiser die unselige Nachricht erhalten habe, daß der heilige Stul Petri seines Hirten und Fürsten beraubt, zugleich aber auch die allgemeine christliche Gemeine durch den Tod ihres heiligsten Vaters und obersten Vorstehers verwaiset worden seye; und eben so muß es Ihnen noch unentfallen seyn, wie sorgfältig höchst derselbe dahin trachte, daß das höchste Steuer- ruder

vieler Aufmerksamkeit gelesen, und habe geglaubt Wunderdinge zu finden. Ich habe aber nichts angetroffen, als einen unförmlichen Plan, einen schlechten Stil, und wider einige Kardinäle pöbelhafte Grobheiten, ohne Witz und Salz. Ich würde mich daher auch nicht so lange damit aufgehalten haben, wenn solches nicht wegen der besondern dadurch verursachten Folgen geschehen wäre.

ruder der Kirche, den würdigsten und dem Wohlstande der katholischen Religion angemessensten Händen anvertrauet werde. Alles dieses haben Se. Kaiserl. Majestät, Ihrer heiligsten Versammlung, durch Höchstdero freundschaftliches Schreiben vollkommen bestättiget.

Damit aber Höchstdesselben Verehrung Gottes, und zugleich der geneigteste Wille gegen den H. apostolischen Stul desto heller in die Augen leuchten möge, so haben Se. Kaiserl. Majestät allergnädigst geruhet, mich zu Höchstderoselben Bothschafter zu ernennen, damit ich Sr. Majestät fromme Gesinnungen, wie schon schriftlich geschehen, mit lebendiger Stimme und weitläuftiger erklären, und Allerhöchstdero Nahmen bestättigen möge.

Erlauben Sie also, erlauchte Väter, daß ich, meinem aufgetragenen Amte genug zu thun, Sie ermahne und Ihnen rathe, daß Sie mit Hintansetzung alles Partheygeistes, und aller Absichten auf irgend einen Privatnutzen, bloß allein die Angelegenheiten der katholischen Religion und der allgemeinen Kirche vor Augen haben, damit Sie mit vollkommner Eintracht der Gemüther, und durch eine einhellige Wahl einen solchen Pabst erwehlen, der durch die Unschuld seiner Sitten, durch tief gegründete Gelehrsamkeit, und durch eine vollkommne Kenntniß göttlicher und menschlicher Dinge, das Heil der Seelen und die Ruhe und Sicherheit der christlichen Welt auf das weiseste zu befördern wisse.

In

In Rücksicht auf die mit der kaiserlichen Würde verbundene Pflichten, versprechen Ihnen Se. Kaiserl. Majestät Dero werkthätige Hülfe auf das heiligste, sowohl in Beschützung der Freyheit Ihrer Versammlungen, als in Unterstützung alles desjenigen, was zum Wohl des apostolischen Stules erforderlich ist, indem Höchstdieselbe ihren größten Ruhm darinn suchen, diesen Stul zu schützen, so, wie solches dem ersten Sohn der Kirche und ihrem obersten Sachwalter und Vertheidiger geziemet.

Alles dieses sollte nach dem Willen des unüberwindlichen Kaisers der Grund meiner Bothschaft seyn, welchen ich um so weniger mit rednerischen Blumen aufschmücken konnte noch durfte, um so mehr mir Ihre Tugenden bekannt sind, vermöge deren Sie zu Erhaltung des Wohlstandes in der Christenheit keiner Ermahnungen nöthig haben. Meine Person betreffend, so ersuche und bitte ich Sie, erlauchte Väter, meine unveränderliche Ergebenheit, welche ich dem ganzen Heil. Kollegio, und jedem von Ihnen insbesondere schon vorlängst gewidmet habe, geneigt aufzunehmen, und mich in Zukunft beständig Ihrer Gewogenheit zu würdigen. Ich zweifle gar nicht, viele meiner Leser werden diese Anrede ohnbestimmt finden, aber was kann man bey dergleichen Gelegenheiten sagen, wo man auch ein jedes Wort auf die Wage legen muß, um der feinen Politik des Conclave keinen Anlaß zu Muthmassungen zu geben?

Da es unterdessen noch gar kein Ansehen hatte, als ob man so bald einig werden würde, so beschloß das heilige Kollegium den Beystand der heiligen Jungfrau zu erbitten, und hielten zu diesem Ende ein dreytägiges ausserordentliches Gebeth.

Da auch dieses noch nichts fruchten wollte, so wurde eine Congregation aus den Kardinälen **Bernis, Orsini, Joh. Franz Albani, Delle Lanze, Simoni** und **Torreggiani**, nebst dem Kardinale **Karl Rezzonico**, errichtet, welche mit vereinigten Kräften an der Erwählung eines Pabstes arbeiten sollten; aber dieses hatte eben so wenig Wirkung, als die angestellte Gebethe, und es war ziemlich begreiflich, daß vor Ankunft des spanischen Kardinals von **Solis** nichts auszurichten seyn würde.

Aus den verschiedenen Factionen im Conclave waren unterdessen nur zwo zusammen geschmolzen. Denn da sich durch die Ankunft der fremden Kardinäle die Gegenparthie täglich vermehrte, so vereinigten die Kardinäle **Albani** und **Rezzonico**, die ihrigen miteinander, und man hatte jezt nur zwo Parthien, **die der Höfe, und die der Zelanten.** *)

Je-

*) Dieser Nahme ist schon lange in den Conclaven bekannt worden, und wird derjenigen Faction gegeben, welche den Schein haben will, daß sie von aller Partheylichkeit entfernt, einen solchen Pabst zu erwählen suche, welcher in keiner besondern Verbindung stehet.

Jeder Tag machte Hofnung einen neuen Pabst zu haben, und jeden Tag verschwand diese Hofnung auch wieder. Die Intriguen des Conclave sind bekannt. Da sich die beede gegenseitige Parthien vereiniget hatten, so bemühete sich die Faction der Höfe bloß, ihr Feuer allgemach verrauchen zu lassen, und demjenigen, welchen jene zur Wahl auf das Tapet brachten, immer nur zwey bis drey Stimmen von den ihrigen zu geben, und auf diese Art mußten denen Zelanten, welche 23. Stimmen ausmachten, beständig noch einige an denen zu einer kanonischen Wahl erforderlichen Zweydrittheilen abgehen.

Der Kardinal Delle Lanze hatte indessen einmal 25. Stimmen, und da er den Höfen überhaupt nicht zuwider war, so kam es bloß darauf an, diejenige Artikel zu unschreiben, welche ihm der Kardinal Bernis vorlegte. Allein er verwarf diese Bedingungen, als einem künftigen Pabste unanständig, und so wurde auch aus dieser Wahl nichts. *) Den

*) Der Kardinal Delle Lanze war im vorigen Conclave bey dem römischen Volke so beliebt, daß ihn solches bey seiner Ankunft schon mit grossem Jubelgeschrey als künftigen Pabst begrüßte. Er ist ein gelehrter Mann, der dabey den Ruhm eines Redlichen hat, aber er war ein Freund von Klemens *XIV.* und darum wollte ihn die Jesuitische Parthie nicht haben, weil man befürchtete, er möchte sich nach den Gesinnungen der Höfe richten.

Den 27. December hatte der Kardinal **Braschi** 28. Stimmen. Man hielt es für gewiß, daß er des folgenden Tages erwählet werden würde. Verschiedene Kardinäle hatten sich zu diesem Ende schon ihre Ceremonienkleider holen lassen, und die Hausbediente des Kardinals selbst machten schon alle Zurüstungen zu der bald erfolgen sollenden Feyerlichkeit. Plötzlich war alles wieder nichts. Denn in dem Augenblicke, da man zur gänzlichen Wahl schreiten wollte, gab ihm der Kardinal **Orisini** die Exclusion.

Man hat nicht eigentlich erfahren können, in welchem Nahmen solches geschehen. Einige Nachrichten sagten im Nahmen des Königes von Spanien, andre: der Kardinal **Orsini** habe ein Billet von dem portugiesischen Minister dem Kommandeur **d'Almada** vorgewiesen, worinn derselbe geschrieben, daß der Kardinal **Braschi**, dem Könige seinem Herrn nicht gefällig seyn könnte, weil er sich unter der Regierung **Klemens** *XIII.* bey den bekannten Streitigkeiten mit dem Portugiesischen Hofe solchem widersetzt, und in der Sache des Buchhändlers **Pagliarini**, bey der Congregation auf dessen Tod votiret habe. Sobald es bekannt wurde, daß dieser Kardinal von einem der Höfe ausgeschlossen seye, verschwand alle Hofnung, die er sich gemacht hatte. Die fünf Kardinäle, welche die Congregation wegen der Jesuitischen Angelegenheiten ausmachten, vereinigten sich sofort mit der Gegenparthie, und es war nicht mehr

die

die Rede von diesem Kardinale, ohngeachtet er wegen seiner Menschenliebe und Gerechtigkeit in allgemeinen Ansehen stand.

Der Kardinal Pallavicini kam darauf in Vorschlag, und da er wirklich in grosser Achtung stand, so möchte er vielleicht die Krone erreicht haben, aber man weiß, daß ein von Genua gebürtiger Pabst dem Hofe von Wien nicht angenehm seyn kann, und also fiel auch diese Hofnung wieder hinweg.

Die Hauptschwierigkeit zu einer rechtmäßigen Wahl zu gelangen bestand darinne, daß die vereinigte Höfe verlangten, derjenige, welcher den apostolischen Stul besteigen wollte, sollte vorher einige ihm vorgelegte Bedingungen unterschreiben. Ohngeachtet diese Bedingungen, in so fern sie bekannt worden, so beschaffen waren, daß sie ein jeder künftiger Pabst unterschreiben konnte, so siehet man doch, daß auch die keiner Parthie zugethane Kardinäle Anstand nehmen mußten, dem päbstlichen Stule, dessen Gewalt man ohnehin von allen Seiten einzuschränken suchte, so viel zu vergeben. *)

*) Ich weiß wohl, daß man mir hier aus der Geschichte verschiedene Beyspiele anführen kann, daß einige Päbste bloß unter der Bedingung, die höchste kirchliche Würde erhalten, wenn sie sich anheischig gemacht hatten, dasjenige auszuführen, was man ihnen vorschrieb. Aber man muß das Verhältniß der Bedingungen und unsrer Zeiten gegen jenen bemerken.

Bey diesen Umständen wurden Couriere nach Wien, Madrit und Versailles abgeschickt, um die letzte Instructionen einzuholen, unterdessen blieb aber die Faction der **Zelanten** die stärkste, denn sie hatten Mittel gefunden, einige von der Parthie der Höfe auf ihre Seite zu bringen, und ohngeachtet der verlangte Kardinal von **Solis** sich am 21. Dec. ebenfalls im Conclave eingefunden hatte, so blieb doch das Wahlgeschäfte immer im vorigen Zustande.

Das Jahr 1775. brachte mit seinem Anfange noch keine Veränderung in den Angelegenheiten des Conclave. Beede Parthien wollten endlich dem Kardinal **Zelada** auftragen, einen Pabst zu ernennen, er nahm aber diese gefährliche Ehre nicht an. Unterdessen hatten die Kardinäle **Visconti**, **Pallavicini** und **Boschi** beständig die meisten Stimmen. Der Kardinal **Fantuzzi** begab sich öffentlich, wie er schon im letzten Conclave gethan hatte, aller Ansprache auf den päbstlichen Thron.

Beynahe glückte es dem Kardinal **Casali**, zu Anfange des Jahrs die dreyfache Krone zu erhalten. Er hatte die Sache so listig angefangen, daß ihn die **Zelanten** für eine der fürnehmsten Stützen ihrer Parthie hielten. Unter der Hand aber erboth er sich gegen die Parthie der Höfe, alles zu unterschreiben, was man verlangte, wenn sie ihm ihre Stimmen geben wollten. Allein der Kardinal **Rezzonico** entdeckte diese geheime Anschläge, gab seiner Parthie Nachricht davon, und nun hatte sich der

Kar-

Kardinal Casali keine weitere Hofnung zu machen.

Man gerieth also wieder auf den Einfall, eine besondre Congregation niederzusetzen, welche sich über die Wahl eines Pabstes vereinigen sollte. Hierzu wurden von den Zelanten die Kardinäle, **Joh. Franz Albani, Johann Baptist Rezzonico, Spinola** und **Castelli**, von der Hofparthie aber, **Bernis, Solis, Migazzi** und **Zelada** ernennet. Die erstern schlugen entweder den Kardinal **Bufalini** oder **Böschi**, die andre den Kardinal **Negroni**, oder **Marefoschi** vor. Man berathschlagte sich den ganzen Tag über, von Morgen bis Abend, und jedermann verhofte das langwierige Conclave endlich geendiget zu sehen. Allein plötzlich zerschlug sich wieder alles. Die Zelanten wollten gar keinen Bedingungen mehr hören, und hingegen erklärte der Kardinal von **Solis**, daß der König sein Herr, keinen andern Pabst erkennen würde, als den, der sich anheischig machte, die von ihm verlangte Bedingungen zu erfüllen.

Diese Bedingungen bestanden, so viel davon bekannt wurde, in folgendem: Erstlich, **die Aufhebung der Gesellschaft Jesu zu bestättigen;** zweytens, **die Bulle** *in Cæna Domini* **aufzuheben;** drittens, **die Ursache von dem Tode Klemens** *XIV.* **zu untersuchen.**

Eine Weigerung dieser Punkte konnte höchst gefährlich werden, und hingegen hielt man es dem Ansehen des H. Kollegii für zu nachtheilig, sich in einer päbstlichen Wahl so einschränken zu lassen,

obgleich die gedachte Punkte meines Bedünkens nichts unbilliges enthielten. Der erste enthält nichts als die Bestättigung desjenigen, was auf das vereinigte Andringen grosser Mächte geschah, und unumgänglich geschehen mußte, da die Sache so weit gekommen war, daß der Friede in der Kirche auf keine andere Art wieder hergestellet werden konnte.

Die Bulle in Cœna Domini ist von einem grossen Theil der katholischen Christenheit noch nie angenommen worden, und enthält Dinge, welche in Ewigkeit nicht werden zugestanden werden, warum sollte man sich denn durch die hartnäckige Behauptung derselben, der Gefahr einer öffentlichen Spaltung aussetzen.

Und da das allgemeine, auch durch glaubwürdige Personen bestätigte Gerichte war, **Klemens** *XIV.* seye keines natürlichen Todes gestorben, so war ja nichts gerechter und billiger, als die Sache genau zu untersuchen, und nach Befinden zu rächen. Der Tod des großen Mannes verdiente ja wohl eine solche Untersuchung. Man muß es also bloß dem Ehrgeitze der Kardinäle zuschreiben, daß sie von diesen Bedingungen nichts hören wollten, und man sollte fast denken, der Verfasser des berüchtigten Drama habe recht, wenn er den Kardinal **Joh. Franz Albani** zu den Kardinälen **Orsini** und **Sersale** sagen läßt:

Rammenta al tuo Sovrano,
Che inutile è il constrato,
E che non cura il fasto
Un Cardinal d' un Rè

Ma

Ma voi le mire vostre
Del real Zel con manto
Coprite, e audace tanto
Il vostro Ré non é.

Doch es mag damit seyn, wie es will, so ist so viel richtig, daß die Zelanten keinen Vorschlägen Gehör geben wollten.

Um diese Zeit ereignete sich ein Zufall, welcher grossen Lärm verursachte. Man entdeckte nehmlich in der Clausur des Conclave ein Loch von solcher Grösse, daß ein Mann durchkriechen konnte. Man wurde auch gewahr, daß man eine vergitterte Thüre aus ihren Angeln gehoben hatte, und sahe die Spuren, daß Leute hin und her gegangen waren. Man befürchtete zuerst einen Diebstal, allein nach der genauesten Untersuchung, welche der päbstliche Oberhofmeister und der Marschall des Conclave anstellen liessen, fand sich nichts dergleichen, und es war also klar, daß man sich eben einen Ein- und Ausgang in dem Conclave hatte eröfnen wollen. Nach den Urheber desselben forschete man übrigens nicht allzugenau, aus Furcht unangenehme Entdeckungen zu machen, und begnügte sich damit, das Loch in der Mauer wieder auf das sorgfältigste zuzumauren.

Durch die langwierige Einschliessung fiengen nunmehr viele Kardinäle an krank zu werden, und beede Parthien fürchteten, sich dadurch geschwächt zu sehen, wenn einige genöthiget werden sollten, sich aus dem Conclave bringen zu lassen, aber dem ohngeachtet nahmen die Spaltungen immer zu.

Noch im Januar starb der Kardinal **Ferdinand Maria Rossi.** Er war 1696. gebohren. 1742 wurde er Vicegerent zu Rom und Erzbischof von Tarsus. 1751 Patriarch von Konstantinopel. Im Jahr 1759 ertheilete ihm **Klemens** *XIII.* die Kardinalswürde, und 1761 wurde er Protektor des griechischen Kollegii. Im folgenden Jahr Präfect der Kongregation von den Concilien. Er war auch ein Mitglied der Kongregation wegen **Parma**, und machte sich dadurch bey den Höfen verhaßt, deswegen seiner auch im vorigen Conclave nicht gedacht wurde. In das gegenwärtige aber konnte er Alters und Krankheit halben nicht mehr gehen. Bey den Römern war er ebenfals verhaßt, man schrie ihn für einen falschen betrügerischen Mann aus, der dabey keine Religion habe.

Zu Anfang des Februars konnte man noch keine Aenderung bemerken, und der innerliche Krieg im Conclave dauerte beständig fort. Ja, damit die Verwirrung auf das höchste steigen möchte, so schloß jetzt der Anhang der Kardinäle **Rezzonico**, alle Kardinäle von der Parthie der Höfe, und vornehmlich alle Kreaturen **Klemens** *XIV.* aus, und wollten mit aller Gewalt eine Kreatur **Klemens** *XIII.* ihres Oheims, auf den Thron setzen. Die Parthie des **Albani** wollte einen Freund der Jesuiten haben; und die Parthie der Höfe drohete allen mit der Ausschliessung, welche sich dem Willen derselben widersetzen wollten. Alles war in der größten Zerrüttung. Man schob die Ursache von dieser neuen Hitze der Kardinäle darauf, daß verschiedene Bilette heimlich in das Conclave eingeschli-

chen seyn sollten. Einige arme Kardinäle stellten vor, daß sie die Kosten eines so langwierigen Conclave, von dessen Endigung man noch gar keine Aussicht hätte, ohnmöglich auftreiben könnten. Sogleich erbothen sich die Kardinäle Serbelloni und Torreggiani, ein paarmal hundert tausend Scudi vorzuschiessen, allein die Absicht, mehrere Stimmem dadurch zu gewinnen, war allzu offenbar, als daß man ihr Anerbiethen hätte gelten lassen können. Es standen indessen die versammlete Kardinäle von der harten Jahrszeit sehr viel aus. Man hätte aber der ganzen Sache bald ein Ende machen können, wenn man der kanonischen Regel hätte folgen wollen, in welcher Bonifacius *VIII.* verordnet, daß, wofern in acht Tagen kein Pabst erwählet seye, denen Kardinälen nichts weiter, als eine geringe Portion Brod und Wein täglich zu gelassen werden solle. *)

*) In dem Conclave vor der Wahl Urbans VIII. welches in den Sommer fiel, erkrankten die meisten Kardinäle von der grossen Hitze, fünfe von denselben sturben gar, und über 60 Conclavisten giengen den Weg aller Welt. Zuweilen hat das Conclave nur einige Tage gewähret. Eugen IV. Nicolaus V. Gregorius XIII Innocens IX. Gregorius XV. wurden gleich den andern Tag erwählet. Julius II. und Sixtus V. am dritten Tage. Kalixtus III. und Sixtus IV. am vierten; Pius II. und Paul II. am fünften; Innocenz VIII und Alexander VI. am sechsten; Paul III. und Marcellus II. am siebenden; Leo X. und Urban VIII. am achten Tage.

Gegen das Ende des Monaths Januar, ereigneten sich wieder manche neue Auftritte. Der Kardinalvikarius Kolonna, welcher sich vor einigen Wochen wieder im Conclave eingefunden hatte, begab sich von neuem aus demselben, weil er schon zehn Tage keinen Schlaf, und ein beständiges starkes Herzklopfen hatte. Da diese Krankheit eben nicht so sehr erheblich ist, so muthmassete man, es müßten ihn andre Ursachen dazu veranlasset haben. Der Kardinal Bernis, welcher müde wurde, daß er nirgends durchdringen konnte, und allenthalben verhaßt war, nahm sich der Sache nicht mehr an, und an seiner Stelle stand nunmeh der bisher so gleichgültige Kardinal Migazzi an der Spitze der Hofparthie. Diese, welche

Aber hingegen währeten auch viele Conclaven sehr lange. Adrian VI. wurde nach einem Monathe erwählet. Klemens VII. nach zween Monathen. Julius III. nach dreyen; Pius IV. nach vieren. Die Conclaven vor der Wahl Innocens XII. und Benedikts XIV. währeten bey sechs Monathen. Und dieses sind auch in etlichen hundert Jahren die längsten, ob ihnen gleich das gegenwärtige bald beykam. Ueberhaupt kann man bemerken, daß, je mehr Faktionen im Conclave sind, je länger dasselbige währet. Dennoch aber ist solches nicht allgemein; denn zuweilen vereinigen sich viele von den kleinern Faktionen plötzlich, um der Sache ein Ende zu machen, alsdenn bekommen sie das Uebergewicht, und der Pabst ist geschwinde erwählt.

che mit dem Kardinal **Simoni** nicht durchdringen konnte, brachte nun den **Marefoschi** auf das Tapet, aber auch wider diesen setzten sich die Zelanten aus aller Macht. Es wurden von neuem öffentliche Andachten und Proceßionen angestellt, um von dem Himmel einen glücklichen Ausgang zu erbitten, und man brachte sogar die Reliquien des H. **Petrus** aus der ihm gewidmeten Kirche in die Wahlkapelle des Vatikans. Dieses geschah nach **Klemens** *XII.* Tode auch, da das Conclave sechs Monathe gewähret hatte, und bald darauf wurde **Benedikt** *XIV.* erwählt. Man versprach sich also auch diesmal eine glückliche Folge davon. Dennoch muthmaßeten diejenige, welche Einsicht in Staatsgeschäfte haben wollten, das Wahlgeschäfte werde sich, ohngeachtet der Kraft der Reliquien so lange verzögern, bis die nach **Wien**, **Versailles** und **Madrit** abgeschickte Couriere wieder zurück gekommen seyn würden.

Unter dieser Zeit starb der Exjesuite **Steffanucci**, in seinem Verhafte auf der Engelsburg, plötzlich an einem Schlagflusse. Sein Körper wurde auf Befehl der damaligen Kardinäle Ordenshäupter in der Parochialkirche öffentlich gezeiget, und überhaupt mit allen Feyerlichkeiten zur Erde bestattet. Bald hätte dieses zu neuen Streitigkeiten Anlaß gegeben. Denn der Spanische Minister beschwerte sich deswegen nachdrücklich bey dem H. Collegio, und protestirte wider dieses Verfahren, weil man dadurch den verstorbenen Abt **Steffanucci** gleichsam für unschuldig erklärt habe, da doch die Klage wider ihn noch nicht untersucht

den, und man also nicht wissen könne, ob er schuldig oder unschuldig seye.

So zeigten sich täglich neue Schwierigkeiten, welche zwar nicht eigentlich die päbstliche Wahl betrafen, aber doch dem H. Collegio beständig viel zu schaffen machten. Im übrigen herrschte noch die vorige Verwirrung im Conclave. Die beede Hauptfactionen, auf welche sich nun alle die übrigen eingeschränkt hatten, nehmlich die der Kronen, und die der Zelanten, waren so sehr wider einander aufgebracht, daß man von Seiten der Höfe von **Versailles** und **Madrit** die Signorie von **Venedig** ersuchen liesse, die beede Kardinäle **Rezzonico**, welche sich nun an der Spitze der Zelanten befanden, auf andre Gedanken zu bringen.

Diesem allem ohngeachtet dauerte die Uneinigkeit im Conclave immer fort. Sieben und zwanzig Kardinäle waren beständig auf der Parthie der Zelanten, und die Parthie der Höfe schrieb diese Widersetzlichkeit denen von den Exjesuiten heimlich ins Conclave gebrachten Billetten zu, wodurch dieselbe suchen sollten, die Uneinigkeit unter den Kardinälen zu unterhalten. *) Diese

*) Bey dem oben erwähnten Abt Steffanucci fand man 450. Zechinen in seinen Beinkleidern vernähet, welche auf Befehl des Schatzmeisters der päbstlichen Kammer unterdessen hinterlegt wurden. Man wird sich hiebey einer gleichen Begebenheit mit dem vor einem Jahre verstorbenen Abt **Fabri** erinnern, wo aber das Geld, welches solcher so wohl verwahret hatte, in die Hände eines armen Soldaten kam.

Diese vormalige Societät muß eben noch immer die Schuld von allem tragen, was nur in einiger Beziehung auf dieselbe stehet. Freylich ist es gewiß, daß sie in die vormaligen Pabstwahlen vielen Einfluß hatte; aber diese Zeiten sind nun vorbey, und man hätte eben nicht nöthig, der Gesellschaft Jesu alle Uneinigkeiten zuzuschreiben, welche in der Welt entstehen, und auch nach ihrer Aufhebung bis an den jüngsten Tag entstehen werden. So bald ein Institut zum Falle kömmt, so bald betrachtet man es nicht mehr von seiner guten, sondern bloß von seiner schlechten Seite; und jede Sache hat ihre gute und ihre schlechte Seite.

Nach dieser kleinen Ausschweifung, wozu ich durch den Vorsatz niemand zu beleidigen, verführet worden bin, will ich wieder zur Erwählung des neuen Oberhaupts der katholischen Kirche fortgehen.

Ohngeachtet nunmehr die nach **Madrit** und **Versailles** abgeschickte Couriere wieder angelangt waren, so schien es doch noch zu keiner Vereinigung zwischen den gegenseitigen Parthien zu kommen. So oft man auch zum Scrutiniren schritt, so giengen doch immer noch zwo bis drey Stimmen zur kanonischen Wahl ab, und bey dem Accesse war es just so. Noch am 12. Febr. suchten die Zelanten den Kardinal **Boschi** auf das neue auf den apostolischen Stul zu erheben, ohngeachtet solcher von den Bourbonischen Höfen schon vor geraumer Zeit ausgeschlossen worden war. Es giengen auch wirklich diesem Subjecte nicht mehr als zwo Stimmen ab. Dem ohngeachtet drehete sich wie-

wieder aller Menschen Vermuthen alles anders, und am 15 Februar. 1775. wurde endlich der Kardinal Johann Angelo Braschi, zum Nachfolger des guten und grossen Klemens *XIV.* erwählet.

So kam endlich das so lange gedaurte Conclave, von welchem man, wie ich schon oben in einer Note bemerkt habe, wenige Beyspiele hat, zu seiner glücklichen Endschaft. Zwey Dinge sind bey der Wahl des neuen Pabstes hauptsächlich merkwürdig. Einmal, daß er während dem gegenwärtigen Conclave bereits von den Kronen ausgeschlossen worden, und doch zum zweytenmale auf das Tapet gebracht wurde, auch endlich das gewünschte Ziel erreichte, welches ohne Beyspiel ist. Zweytens, daß er nach noch nicht vollen zwey Kardinals Jahren zum Pabst erwählt wurde, von welchem sich auch nicht mehr als ein einziges Beyspiel, bey Pabst Pius *II.* findet, dem zufolge er vielleicht auch dessen Nahmen angenommen haben mag.

Man hatte es übrigens der Klugheit des Kardinals Migazzi zuzuschreiben, daß dieses langwierige Conclave endlich ein Ende nahm. Dieser hatte nunmehr das Geheimniß der Höfe, er war auch bey der Gegenparthie in grossem Ansehen, und also am besten im Stande etwas auszurichten. Er sahe wohl, daß man mit denen bisher von beeden Seiten vorgeschlagenen Subjekten auf keinerley Weise durchdringen konnte, weil solche jederzeit der Gegenparthey allzuunangenehm waren. Er entschloß sich also wieder einen Kardinal auf das Tapet zu bringen, an den niemand mehr dachte.

Hier-

Hierzu erwählte er den Kardinal Braschi, und nach einer Unterredung mit den beeden Kardinälen Rezzonico, brachte er die Sache so glücklich zu Stande, daß gleich im folgenden Scrutinio alle Stimmen für obgedachten Kardinal vereinigt waren.

Der neue Pabst hieß also zuvor Johann Angelo Braschi, und ist von Cesena in der Landschaft Romagna gebürtig, wo er den 27. Dec. 1717. das Licht der Welt erblickte. Er stammet aus einer alten adelichen Familie her, und wurde dem geistlichen Stande gewidmet, weil er der jüngere Sohn war. Unter der Regierung Benedicts *XIV.* kam er zuerst nach Rom, und wurde vom Kardinale Ruffo, damaligen Dekanus des H. Collegii und Vicekanzler der römischen Kirche, zu seinem Auditor aufgenommen. Bald darauf wurde er vom erwehnten Pabste zu seinem geheimen Kämmerling ernennet, und erhielt ein Kanonicat bey der St. Peterskirche.

Unter der Regierung Klemens *XIII.* erhielt er die Stelle eines päbstlichen Auditors, und bald darauf wurde er General-Schatzmeister, welches Amt er auch unter der Regierung des letztverstorbenen Pabstes rühmlichst verwaltete, von welchem er auch am 26. April 1773. den Kardinalshut erhielt, wie ich schon im vorigen Theile angezeigt habe. Seine Familie ist nicht groß, welches ebenfalls eine Empfehlung zur päbstlichen Krone war. Sein älterer Bruder ist zwar verheurathet, hat aber keine Kinder.

Sobald nach geschehener Wahl die Wahlzettel verbrennt waren, wurden die Ceremonienmeister

in die Wahlkapelle gelassen, und nachdem der erste von ihnen, die ältesten Kardinäle vor den neuerwählten geführet, so that der Kardinaldekanus die gewöhnliche Frage an solchen: Acceptasne electionem de te in summum pontificem canonice factam? Worauf der neue Pabst antwortete: Accepto. Der Kardinaldekanus fragte weiter: Quomodo vis vocari? Und der Pabst antwortete: Pius Sextus *) Hierauf führten zween Kardinaldiakoni den neuen Pabst vor den Altar zum Gebethe, und begleiteten ihn alsdenn in die Sacristey, wo ihm mit Beyhülfe der Ceremonienmeister die Kardinalskleidung abgenommen, und der päbstliche Ornat angelegt wurde. Er setzte sich darauf in den vor dem Altare stehenden päbstlichen Stul, wo er die erste sogenannte **Adoration** von denen Kardinälen, nach ihrem Alter, durch den Handkuß empfieng, und einen jeden dafür umarmete, und auf die Wangen küßte; dabey wurde ihm auch von dem Kardinalkämmerling der Fischerring angesteckt. Unter dieser Zeit geschahe die Ankündigung der päbstlichen Wahl an das in grosser Menge versammelte Volk mit denen schon im zweyten Theile von mir angeführten Worten: Annuncio vobis gaudium magnum: Papam habemus eminentissimum & reverendissimum Dominum, Johannem Angelum Sanctæ Romanæ Ecclesiæ Cardinalem Braschi, qui sibi nomen imposuit Pius Sextus. Worauf die Abfeurung der Kanonen

*) Er soll immer viele Verehrung für Pabst Pius den Fünften bezeuget haben, und auch mit dessen Familie verwandt seyn.

nen und des kleinen Gewehres erfolgte, und alle Glocken geläutet wurden.

Hierauf wurde der neue Pabst mit der gewöhnlichen Proceßion nach der Peterskirche getragen, wo der Gouverneur von Rom, der Grosconnestabel **D. Lorenzo Kolonna**, die Hauptleute des römischen Volkes, der Adel, die Prälaten, ꝛc. ꝛc. in Ceremonienkleidern seiner erwarteten, die dritte Adoration *) verrichtet, und das Te Deum abgesungen wurde.

Nach dem gewöhnlichen Gebethe ertheilte der neue Pabst zum erstenmale seinen feyerlichen apostolischen Seegen dem versammelten Volke, welches ihn mit ausnehmendem Frohlocken nach dem vatikanischen Pallaste begleitete, wo die auswärtige Gesandte und Minister versammelt waren, und ihre Glückwünsche abstatteten.

Es ist merkwürdig, daß dieser neue Pabst, eben wie sein Vorfahrer erst zum Bischof geweihet werden muß. Was übrigens gleich bey dem Regierungsantritte **Pius** *VI.* noch bemerkt zu werden verdient, bestehet hauptsächlich in folgendem:

Er bestätigte den Kardinal **Pallavicini** in seinem Amte als Staatssekretär, und den Kardinal **Negroni** als Sekretär der Breven. Der **K. Joh. Baptist Rezzonico** aber wurde Sekretär der Memorialien. Der K. **Malvezzi** sollte das Amt eines Prodatarius behalten, wenn er dafür das Erzbisthum Bologna fahren lassen wollte

*) Die zwote geschieht noch in der Sixtinischen Kapelle, ehe der Zug nach der Peterskirche angetreten wird.

wollte. Er weigerte sich aber dieses zu thun. Auf gleiche Art sollte der K. Giraud das Erzbisthum Ferrara abtreten, und dafür Proauditor seiner Heiligkeit werden. Und mau glaubte, daß diese zwey Erzbisthümer für die K. Borghese und Dulci bestimmet seyen. Den K. Rezzonico gab der neue Pabst ohngemein gute Worte, und zog sie gleich des folgenden Tages nach seiner Wahl zur Tafel. Da er eine Kreatur von Klemens *XIV*. ist, so siehet man wohl, daß er sich dadurch bemühet, auch die Kreaturen Klemens *XIII*. auf seine Seite zu bringen, und es auf diese Art mit keinem Theile zu verderben.

Er befahl, daß seine Vaterstadt keine öffentlichen Ehrenbezeugungen wegen seiner Erhöhung anstellen, sondern dafür 70. arme Mädchen ausstatten solle. Einen Vetter von ihm, **Joh. Karl Bandi**, Bischofen von **Jmola**, ließ er zu sich nach Rom kommen, und räumte ihm den Pallast ein, in welchem er selbst als Kardinal gewohnet hatte.

Als Monsignor **Alfani** bey ihm zur Audienz gelassen wurde, so sagte er zu solchem: **Sie sehen, daß GOtt uns zu dieser höchsten Würde erhoben hat, aber nicht zu dem Ende, daß wir uns, wegen des von Ihnen uns zugefügten Unrechtes, rächen sollen.**

Man behauptete, daß er sogleich drey von denen von den Höfen verlangten Bedingungen unterschrieben habe. Nehmlich: **Die Fortsetzung des Processes wider die Jesuiten; die Aufhebung des wider Parma ergangenen Breve;**

ve; und die Untersuchung von den Ursachen des Todes des vorigen Pabstes. Wie weit solches gegründet seye, wird die Zeit lehren. So viel ist indessen gewiß, daß sich die aufgehobene Gesellschaft Jesu wenig Hofnung mehr zu einer gelinderen Begegnung zu machen hat, so sehr sich auch die ihnen günstige Kardinäle Mühe gegeben hatten, einen Pabst auf den Thron zu setzen, der andere Gedanken von dieser Gesellschaft hegte.

Am 22. Febr. als am Tage Petri Stulfeyer wurde der neue Pabst gekrönet. Ich habe im vorigen Theile mich anheischig gemacht, vielleicht in der Folge, und nach der Wahl eines neuen Pabstes, die Ceremonien der Krönung ausführlich zu beschreiben, und dieses will ich zu erfüllen suchen.

In dem römischen Ceremoniale ist ausdrücklich bestimmt, daß die Krönung des neu erwählten Pabstes in Zeit von acht Tagen geschehen solle. Die gegenwärtige geschah bereits am siebenten, weil, wie ich schon erwehnt habe, Petri Stulfeyer auf diesen Tag fiel. Die Peterskirche wurde zu diesem Ende mit kostbaren Tapeten behangen, in der Mitte derselben ein Thron für den Pabst, und die nöthige Stüle für die Kardinäle, Prälaten und übrige Geistlichkeit zubereitet, auch die nöthige Logen für die auswärtigen Minister und den hohen Adel zum Zuschauen erbaut. Morgens um 6. Uhr versammelten sich die Prälaten und der Adel in großer Anzahl in den päbstlichen Vorgemächern, auf dem Petersplatze aber eine unzehliche Menge Volks, wo auch die päbstlichen Truppen paradirten.

Der Pabst begab sich in seiner Kammertracht unter Voraustretung der Hof- und Kammerbedienten, des Gouverneurs und der Conservatoren der Stadt Rom, wie auch der Abgeordneten der Städte des Kirchenstaats, nach der Kapelle, wo er von den ältesten zween Kardinaldiakonen, mit dem ganzen päbstlichen Ornate bekleidet wurde. Der Kardinaldekanus setzte ihm die Mitra oder den Priesterhut, ohne die Krone, auf. Bey dieser Ceremonie standen die anwesende Kardinäle in einem Kreis um ihn herum, nebst einer Menge von Prälaten und dem römischen Adel, welcher letztere in Ceremonienkleidern, mit dem Degen an der Seite, erschien.

Um 8. Uhr nahm die Proceßion nach der Peterskirche ihren Anfang. Zuerst kamen die Hofbedienten und Kämmerlinge, welche man extra Muros nennet, in rothen Kleidern. Darauf der Fiscal von Rom und die Konsistorial-Advocaten in violetten Chorkappen; die ordentliche Kaplane; die geheimen Kämmerlinge in rothen Kleidern, und der mit weissem Hermelin gefütterten Kapuze; die apostolische Abbreviatoren, Acoluthen, Votanten der Signatur, und die Auditoren der Rota, alle in Ceremonienhabit, mit dem Rochette, und dem grossen Mantel, oder der Cappa. Hierauf folgte der geheime Kapellan des Pabstes, welcher die kostbare Krone in der Hand trug. Auf diesen das grosse Kreuz, welches ein Auditor di Rota trug. Nach diesem kamen die Kardinäle paarweise in ihren rothen Ceremonienkleidern, von ihren Hofbedienten umgeben,

und

und auf diese der Pabst in einem Tragsessel, von den Schweitzern umgeben. Nach demselben aber noch eine Menge von Prälaten, geringern Geistlichen, und zum päbstlichen Hofstaate gehörigen Personen.

Auf diese Art langte er bey der vatikanischen Kirche an, wo ohnfern der heiligen Pforte ein Thron für ihn aufgerichtet war. Nachdem er sich auf diesen Thron, und die Kardinäle auf die für sie bereiteten Stüle niedergelassen hatten, führete der erste Ceremonienmeister den Kardinal Erzpriester dieser Kirche vor den Pabst, welcher sich nach den gewöhnlichen Reverenzen auf der linken Seite dem Throne näherte, darauf aber mit entblößtem Haupte folgende Rede in lateinischer Sprache hielt:

Allerheiligster Vater!

In dem Augenblicke, da Ew. Heiligkeit die dreyfache Krone auf das Haupt setzen wollen, treten Sie in die vatikanische Hauptkirche ein. Betrachten Sie dieselbe mit derjenigen Gütigkeit, womit Sie Ihre Gewalt allezeit zu mildern wissen. Betrachten Sie dieselbe als die Verwahrerinn der Asche des H. Apostels Petri, und so vieler andern grossen obersten Bischöfe, welche der christlichen Welt mit heiliger Lehre und gottseligem Leben vorgeleuchtet. GOtt, der Geber alles Guten, erlängere das Leben und die Regierung Ew. Heiligkeit, nachdem er Dieselbe, wie dort den Aaron, zu der höchsten priesterlichen Würde berufen hat, auf viele Jahre mit

unwandelbarer Glückseligkeit. Dies ist der einige Wunsch des über seinen allerheiligsten Vater und Fürsten frolockenden Roms. Dies ist der Wunsch und das Gebeth der streitende Kirche, welche nunmehr durch den Anblick Ew. Heiligkeit, als ihres Bräutigams und Priesters, nach zurückgelegter Trauerzeit, wieder getröstet wird. Dies ist endlich derjenige Wunsch der Religion selbst, welche sich von Ew. Heiligkeit, als ihrem Vertheidiger und Ausleger, beständigen Wachsthum verspricht.

Nach vollendeter Rede küßte der Kardinal dem Pabste den Fuß und die Hand, und wurde von diesem umarmet; Er bath darauf um die Erlaubniß, daß die Kapitularen von St. Peter dem Pabste die Füsse küssen dürften, welches auch sogleich geschah; hernach wurden dem Pabste die Schlüssel zur Kirche überreicht, welche er annahm, und dem Kardinale Erzpriester wieder übergab. Während dieser Ceremonie standen die Kardinäle von ihren Sitzen auf, und machten sich fertig in die Kirche zu gehen.

Der Pabst wurde mit dem nehmlichen Gepränge, mit welchem er angekommen war, hinein getragen, wobey er der Menge des Volkes den Seegen ertheilte. Als er in die Kapelle des H. Sacraments kam, stieg er von seinem Tragsessel ab, knieete auf einem rothsammtenen mit Golde gestickten Kissen vor dem Altare nieder, und verrichtete, nachdem man ihm die Inful abgenommen hatte, vor dem Hochwürdigsten, welches öffentlich ausgesetzt war, sein Gebeth.

Als dieses geschehen war, setzte er sich wieder in seinen Sessel, und wurde mit dem vorigen Gepränge nach der Klementinischen Kapelle gebracht, wo der für ihn errichtete Thron stand. Er begab sich in etwas von dem Throne hinweg, vor den Altar, wo er wieder niederknieete und bethete. Darauf setzte er sich auf den Thron, wo ihm die Kardinäle, Bischöfe und Prälaten ihren Gehorsam leisteten, die erste durch den Handkuß, die übrigen durch den Fußkuß. Als dieses geschehen, wurde das Kreutz vor ihm gegen dem Volke empor gehoben, der Pabst stand auf, legte die Inful ab, grüssete das Kreutz, und ertheilte dem Volke seinen Seegen, welches mit einem freudigen Zujauchzen darauf antwortete. Er stimmte darauf die Terz an, welche die Kapelle vollends hinaus sang.

Nach diesem bereitete sich der Pabst zur Celebrirung der Messe. Er las die dahin gehörigen Vorbereitungsgebethe aus dem Missale welches ihm zween aßistirende Bischöfe vorhielten. Unterdessen hielt der apostolische Sub-Diakonus das Meßgewand bereit, er empfieng auch die mit dem Kreuz bezeichneten Sandalien, und gab solche dem Kämmerling, welcher solche dem Pabst anlegte. Nachdem dieses geschehen war, begab er sich nach dem Altare der HH. Apostel.

Vor ihm giengen die Edelleute des Pabstes, die Kämmerer extra muros, die päbstliche Hofbediente, die Advokaten des Consistorii, die Abbreviatoren, Kammerklerici, Auditoren der

Rota, Kapelläne, von welchen zween die **Mitra** oder den Bischofshut, und das **Triregno**, oder die dreyfache päbstliche Krone trugen; hierauf kamen die Turiferari, oder Rauchwerkträger, das Kreuz mit sieben Acoluthen, die Subdiakoni, (der lateinische zwischen zween griechischen,) die Patres Pönitentiarii mit dem Meßgewande, die Aebte, Bischöffe und Erzbischöffe, die Kardinäle, die zween aßistirende Kardinaldiakoni, in deren Mitte ein dritter das Evangelienbuch trug. Unmittelbar vor dem Pabst gieng der erste Ceremonienmeister, welcher einen versilberten Stab trug, darauf einiger Flachs gesteckt war, und ihm zur Seite trug ein Kammerklerikus eine brennende Kerze.

Wie der Pabst gegen dem Ausgange der Kapelle des H. Gregorius getragen wurde, so knieete der Ceremonienmeister vor ihm nieder, zündete den Flachs an, und sagte: Sancte Pater, sic transit gloria mundi. **Heiligster Vater! so vergeht die Herrlichkeit der Welt.** Und dieses geschah zu dreyenmalen.

Sobald der Pabst in die Kapelle der HH. Apostel kam, giengen ihm die drey jüngste Kardinalpriester entgegen, empfiengen ihn im Namen der HH. Apostel, und erhielten das Osculum oris & pectoris. Sie führten ihn darauf vor den Altar, wo er die Inful ablegte, und sein Gebeth kniend und mit entblößtem Haupte in der Stille verrichtete. Nachdem er wieder aufgestanden, legte er seine Beichte ab, wobey der Kardinaldekanus zu seiner rechten, und der älteste

älteste Kardinaldiakonus zu seiner linken Hand standen. Hierauf beichteten auch die drey aßistirende Kardinaldiakoni. Nach abgelegter Beichte bedeckte sich der Pabst wieder, setzte sich in den prächtigen Stul, welcher vor dem Altare stand; und hörete die bey dieser Ceremonie vorgeschriebene Gebethe an, welche die drey älteste Kardinalbischöfe hersagten. Nach diesem hieng ihm der älteste Kardinaldiakonus den päbstlichen Mantel um, mit den Worten: Accipe Pallium, scilicet plenitudinem Pontificialis officii, ad honorem Omnipotentis Dei, & gloriosissimæ Virginis Mariæ, ejus Matris, & Beatorum Apostolorum, Petri & Pauli, & Sanctæ Romanæ Ecclesiæ.*) Dieser an sich sehr kostbaren Mantel wurde darauf mit dreyen mit kostbaren Steinen besetzten Haften vestgemacht.

Als der Pabst hierauf in diesem Habite wieder vor den Altar gebracht worden war, küssete er denselben und das Evangelium. Der älteste Kardinaldiakonus beräucherte ihn dem üblichen Gebrauche nach dreymal, und küßte den Pabst nebst den übrigen zween aßistirenden Kardinälen ins Angesicht und auf die Brust. Der Pabst setzte sich wieder auf den Thron, und empfieng die Adoration von den Kardinal-Bischöfen

*) Nimm hin den Mantel, nehmlich die Vollkommenheit des päbstlichen Amtes, zur Ehre des allmächtigen GOttes, der glorreichsten Jungfrau Maria dessen Mutter, der heiligen Apostel Petri und Pauli, und der heiligen römischen Kirche.

schöfen, in pluviali (in Vespermänteln,) von den Kardinalpriestern in Pianetta (in Mesgewanden,) und von den Kardinaldiakonis in Tonicella (in Levitenröcken.)**) Alle Kardinäle küsseten dem Pabste den Fuß und die Hand, und wurden darauf von ihm umarmet. Die Erzbischöffe, Bischöffe und Aebte, wie auch die Pönitentiarien von St. Peter, wurden nur zum Fußkusse gelassen.

Nachdem dieses geschehen, stand der Pabst mit unbedecktem Haupte auf, und nachdem er den **Introitum** und das **Kyrie** gelesen, auch das Gloria in Excelsis angestimmt, sang er ein Gebeth und setzte sich wieder nieder. Darauf verfügte sich der erste Kardinaldiakonus mit einem Stabe in der Hand, in Begleitung zweyer Subdiakonen und der Consistorialauditoren, vor welchen ein Ceremonienmeister hergieng, zur Confeßion von St. Peter, stimmete daselbst die Litaney an, er wiederholete dreymal die Worte: Exaudi Christe &c. worauf die andern jedesmal antworteten: Domino nostro Pio Sexto, a Deo decreto summo Pontifici, & universali Papæ, vitæ.***) Und so wie der Kardinal in der Litaney fortfuhr: Salvator mundi, Sancta Maria, Sancte Michael &c. so antworteten Sie jederzeit: Tu illum adjuva, stehe du ihm bey. Nach

**) Diese drey bey dem solennen Gottesdienste gebräuchliche Kleidungen will ich an einem andern Orte beschreiben.

***) Verleihe unserm Herrn Pius VI. dem von Gott bestimmten obersten Priester und allgemeinem Bischoffe langes Leben.

Nach Endigung der Litaney sang der lateinische Subdiakonus die lateinische, und der Griechische, die griechische Epistel. Ein Kardinaldiakonus zwischen sieben Acoluthen, welche eben so viele brennende Kerzen hielten, sang das lateinische Evangelium, welches auch in griechischer Sprache verlesen wurde. Der Pabst selbst stimmete das Credo an, und sobald dasselbe zu Ende, erhub er sich mit den aßistirenden Erzbischöffen und Bischöffen vor den Altar, und verrichtete die Wandlung. Als solches geschehen, verfügte sich der Pabst wieder nach dem Throne, wohin sich der Kardinaldiakonus, welcher das Evangelium gesungen hatte, mit der auf einem goldenen Teller verdeckt liegenden Hostie begab, und solche mit gewöhnlichem Kniebeugen dem lateinischen Subdiakonus überreichte, der sie die Stufen des Thrones hinauf trug, wo sie von dem Pabste knieend empfangen wurde. Ein gleiches geschah mit dem Kelche, wovon der Pabst stehend durch ein goldenes Röhrlein trank, und darauf sogleich auf den Throne auch den Diakonus und Subdiakonus communicirte. Diese beede trockneten darauf am Altare den Kelch wieder ab. Der Pabst aber wusch sich unterdessen die Hände, und so lange dieses währete, standen alle Kardinäle nebst den Patriarchen, Erzbischöffen und Bischöffen mit entblößtem Haupte aufrecht; die übrige Prälaten aber, welche sich in der Kapelle befanden, knieeten nieder.

Nachdem endlich das Hochamt vorbey, und der Pabst am Altare dem Volk seinen Seegen

gen ertheilet hatte, setzte er sich wieder in seinen Sessel; darauf kam der Kardinal-Erzpriester in Begleitung zweyer Domherren von der Peterskirche, welcher ihm einen kostbaren mit Gold durchwirkten Beutel überreichte, in welchem sich 25. Julier, als der Priesterlohn pro Missa bene cantata befanden. Er sagte dabey: **Allerheiligster Vater! das Kapitel von St. Peter übergiebt Ew. Heiligkeit, aus Demuth seines Herzens, und zur Bezeugung seiner ewigen Unterthänigkeit, diesen gewöhnlichen und schuldigen Priesterlohn für die wohlgesungne Messe.** Der Pabst nahm den Beutel mit Dank an, schenkte ihn aber sogleich dem Kardinaldiakonus, welcher das Evangelium abgesungen hatte, und dieser seinen Aßistenten.

Nunmehr wurde der Pabst in voriger Proceßion nach der Kapelle des H. Sacraments gebracht, wo er ein kurzes Gebeth verrichtete, und darauf nach der Gallerie, wo der Seegen ertheilet zu werden pflegt. Hier war ein Thron errichtet, und nachdem er sich auf denselben niedergelassen, stimmte die Musik die Antiphone an: Corona aurea super caput ejus. Als diese geendiget war, sang der Kardinaldekanus das Gebeth, Omnipotens sempiterne Deus &c. Die zween älteste Kardinaldiakoni stellten sich zur rechten und linken Hand des Pabsts, der jüngere von diesen nahm ihm die Bischofsmüze ab, und der ältere setzte ihm das Triregno, oder die dreyfasche päbstliche Krone auf, wobey er sagte: Accipe Tiaram tribus coronis ornatam,

&

& scias, Te esse Patrem, Principem & Regem, Rectorem orbis, in Terra vicarium Salvatoris nostri Jesu Christi, cui est honos & gloria, in Secula Seculorem, Amen. **Nimm hin den mit dreyen Kronen gezierten Hut, und wisse, daß du ein Vater, Fürst und König seyest, ein Regierer der Welt, und ein Stadthalter unsers Seligmachers JEsu Christi, welchem sey Ehre und Ruhm in alle Ewigkeit, Amen.** *)

Der Pabst stand hierauf mit der Krone auf dem Haupte auf, machte dreymal das Kreuz über das Volk, und ertheilte solchem den päbstlichen Seegen. Bey dieser Ertheilung des Seegens wurden die Kanonen auf der Engelsburg abgefeuert; endlich ertheilte er, wie gewöhnlich, vollkommnen Ablaß, welchen die zween assistirende Kardinaldiakoni, einer in lateinischer, der andere in italiänischer Sprache auf folgende Art verkündigten: **Heute ist der Welt grosses Heil wiederfahren; heute ist euch, als aufrichtigen Glaubigen, unseres heiligsten Herrn und Pabstes Pius** *VI.* **völliger Ablaß ertheilet.** Nach dieser Verkündigung stand der Pabst abermal auf, und ertheilte dem Volke die Benediction.

Wäh-

*) Man ist nicht einig, wann und wie eigentlich der Gebrauch dieser Krone aufgekommen. Einige geben vor, Pabst Sylvester habe die erste Krone schon von Kaiser Constantin dem Großen erhalten; andere, Kaiser Anastasius habe dem Fränkischen Könige Klodoveus nach dessen Be-

Während daß dieses geschah, wurde kleine Kupfermünze *) unter das Volk ausgeworfen, wobey man sich der Worte bediente: Hæc do vobis, quia aurum & argentum non habeo. **Dieses gebe ich euch, weil ich weder Gold noch Silber habe.** Und was das sonderbarste, so bezeugte sich das Volk so freudig dabey, als wenn lauter goldene und silberne Münzen ausgeworfen worden wären, und die Luft erschallte von dem Geschrey: Viva il Papa.

Nach allen diesen Ceremonien wurde der Pabst wieder in die Sixtinische Kapelle getragen, wo er die Ceremonienkleider wieder auszog, und von dem Kardinaldekanus den Glückwunsch im Namen des heiligen Kollegii annahm. **)

Am 26. Febr. eröfnete **Pius** *VI.* die Heilige Pforte, wie solches beym Anfange des Jubel-

jahrs

kehrung eine Krone verehret, womit dieser wieder dem Pabst ein Geschenk gemacht habe. Die Päbste bedienten sich bloß einer einfachen Krone, bis auf Bonifacius VIII. welcher noch zwo hinzu fügte; seine dreyfache Gewalt, die königliche, priesterliche und väterliche damit anzuzeigen, wiewohl einige vorgegeben, Bonifacius VIII. habe nur die zwote, Urban V. aber die dritte Krone hinzugefügt.

*) Bajocco, dere zehn einen Julier, oder ohngefehr 15. Kreuzer machen.

**) Eine gewöhnliche Formul dabey ist, daß er lange Jahre regieren möge.

jahrs zu geschehen pflegt. Klemens *XIV.* hatte solches zwar durch die im zweyten Theile angeführte Bulle angekündiget, aber den Anfang desselben nicht mehr erlebt. Ordentlicher Weise sollte die Eröfnung der heiligen Pforte am Christabende, da das Jubeljahr seinen Anfang nimmt, geschehen, mußte aber diesmal, weil der heilige Stul erlediget war, unterbleiben, bis ein neuer Pabst gemacht war.

Die heilige Pforte ist eine von den Kirchthüren der St Peterskirche, welche ausser den Jubeljahren allezeit zugemaurt ist. Es giebt aber ausser dieser noch drey andre heilige Pforten, nemlich zu St. Johann im Lateran, zu St. Maria Maggiore, und zu St. Paul extra muros, welche jedes Jubeljahr zu gleicher Zeit mit der in der Peterskirche, geöfnet und wieder zugeschlossen werden.

Am bestimmten Tage, welcher, wie ich schon gesagt habe, ordentlicher Weise der 24. December ist, begiebt sich der Pabst in Person, in einer prächtigen Procession, welcher alle Gesandte, der hohe Adel und die ganze Klerisey beywohnen, nach der Peterskirche für die heilige Pforte. Hier setzt er sich auf einen besonders dazu erbauten Thron, und wenn die dazu verordnete Gebethe verrichtet sind, so steigt er herunter, und klopfet mit einem silbernen Hammer dreymal an die Pforte, welche eröfnet werden soll, wobey verschiedene Litaneyen und Psalmen gesungen werden, und indessen die dazu befehligte Mäurer die Wand niederreissen und die Materialien hinweg tragen. Hierauf

waschen

waschen die Penitentiarii die ganze heilige Thüre mit geweihetem Wasser, und der Pabst hält durch dieselbe mit der ganzen Klerisey seinen Einzug, worauf die heilige Pforte bis zum Ende des Jubeljahres, das ist bis den 24. December offen bleibt. Während daß der Pabst selbst die heilige Pforte in der Peterskirche öfnet, begeben sich drey Kardinäle, nach den übrigen dreyen oben gemeldten Kirchen, und dieses zu Pferde, in Begleitung vieler tausend Menschen, und eröfnen auch daselbst die heiligen Pforten.

Die Zuschliessung dirser heiligen Pforten geschiehet mit gleichen Ceremonien. Die Baumaterialien zur Verschliessung werden beräuchert und gesegnet. Der Pabst in der völligen Pontificalkleidung gürtet ein weisses Tuch um sich, der Großpönitentiarius von der St. Peterskirche überreichte ihm eine silberne und vergoldete Mauerkelle, welche er dreymal mit Mörtel füllet, und mit goldenen und silbernen Münzen in die heilige Pforte wirft, und zwölf Maurer, sechse von der einen, und sechse von der andern Seite, mauren dieselbe zu. Auf gleiche Weise wird auch die Zuschliessung der übrigen dreyen heiligen Pforten von denen dazu bestimmten Kardinälen vollzogen. Endlich ertheilet der Pabst noch zu guter Letzte den Segen mit völligem Ablaß, womit das Jubeljahr beschlossen wird. *)

Ich

*) Die Erfindung der Jubeljahre hat man Pabst Bonifacius VIII. zu danken. Zuerst sollte es nur alle hundert Jahre ge-

Ich habe schon oben bemerkt, daß eine Sache ohne Beyspiel ist, einen Kardinal den päbstlichen Thron besteigen zn sehen, welcher schon einmal vergeblich im Vorschlag gewesen, und von dem noch dazu ein oder der andere Hof öffentlich hat erklären lassen, daß er ihm nicht angenehm seyn würde. Um so mehr muß man also die Staatsgriffe der Kardinäle **Rezzonico** und **Albani** bewundern, welche die Häupter der Zeloten waren.

Zu Ende des Decembers 1774. hatten solche bereits, wiewohl in aller Stille die Mehrheit der Stimmen beyeinander, sie wagten es aber noch nicht, mit der Wahl fortzufahren, weil sie befürchteten, **Spanien** möchte solche auf einmal durch seine Exclusion zerreissen. Man that also gemach, und brachte so viel zuwege, daß in den neuern Verhaltungsbefehlen der Höfe von **Madrid** und **Versailles** kein Kardinal namentlich ausgeschlossen wurde, und auch, wie man versichern will, der **Portugiesische** Hof auf gewisse Art die dem Kardinale **Braschi** ge-

feyert werden, man fand aber die Erfindung so nützlich, daß man es bald alle fünfzig Jahre feyerte; darauf kam es gar auf fünf und zwanzig. Vor einigen Jahrhunderten mögen durch das Jubiläum, bey dem erstaunlichen Zuflusse von Menschen, unsägliche Summen Geldes nach Rom geschleppet worden seyn, jetzt aber finden sich von andern europäischen Nationen wenige mehr ein.

gegebene Exclusion wieder zurück nahm. Unterdessen brachten die Häupter der Zeloten einen und andern Kardinal von der Parthie der Höfe auf ihre Seite, so daß sie am 13. Febr. Abends schon 24. Stimmen für ihn hatten. Nun gieng auch der Kardinalvikarius **Kolonna** wieder ins Conclave, und machte die 25. aus. Bey dieser Beschaffenheit traten auch die Kardinäle **Giraud**, **Korsini**, **Karaffa**, **Branciforte** auf die Seite der Zeloten. Und nun gerieth der Kardinal **Bernis** ganz in Erstaunen, als ihm **Rezzonico** ganz zuversichtlich einen von den vier Kardinälen **Braschi**, **Torreggiani**, **Casali** und **Buonacorsi**, zur dreyfachen Krone vorschlug. Die drey ersten waren von den Kronen schon lange ausgeschlossen, und **Buonacorsi** hatte also dem Ansehen nach die stärkste Hofnung. Allein da **Bernis** unter seiner Parthie forschte, so fand er sie so geschwächt, und zum Theile so herum gedreht, daß er sich genöthiget sahe sich mit der Parthie der Zeloten für **Braschi** zu vereinigen, da solcher doch gleichwohl eine Creatur **Klemens** *XIV*. war. Der Spanische Kardinal **Solis** konnte sich bey diesen Umständen auch nicht länger widersetzen, und auf diese Art hatte **Braschi** den 14. Abends bereits 36. Stimmen, und das ganze Kardinalskollegium stattete bereits seine Glückwünsche bey ihm ab. Endlich am 15. waren alle Stimmen einmüthig für den itzigen Pabst vereiniget.

So wie es allemal zu gehen pfleget, wenn ein neues Oberhaupt den Thron besteiget, so

gieng

gieng es auch Pius *VI.* Ein grosser Theil des Volkes bezeugte seinen frolockenden Beyfall, insonderheit diejenige, welche nun eine glückliche Veränderung für die Gesellschaft Jesu hoften. Ein anderer Theil hingegen war nicht sehr damit zufrieden, weil man glaubte die beede Kardinäle Rezzonico würden unter seiner Regierung den meisten Antheil an der Regierung haben, welche den Römern, wegen ihres Oheims, Pabst **Klemens** *XIII.* nicht sehr angenehm waren.

Auch der Name **Pius**, den sich seine jetzt regierende Päbstliche Heiligkeit beygelegt hatten, diente denen Römern zu ihren Satyrischen Einfällen.

Das alte Epigramm auf Pabst **Alexander** *VI.* ist bekannt:

Sextus Tarquinius, ſextus Nero, ſextus & ipſe,
Semper ſub ſextis perdita Roma fuit.

Eine boshafte Seele schlug die letzte Helfte dieses Distichons an den Pasquin an. Allein ein witziger, päbstlich gesinnter Kopf, beantwortete es sogleich folgender massen:

Servabit vero Romam Pius ordine Sextus;
Nam nil perdetur, Sextus ubi Pius eſt. *)

Mit mehreren dergleichen Spottschriften will ich mich nicht aufhalten. Man weiß, daß sich die **Römer** so wenig als die **Engländer** in diesem Stücke zwingen lassen, und jeder Pabst ist sowohl bey seiner Erhöhung als bey seinem

Absterben den Anfällen sogenannter witziger Köpfe ausgesetzt.

So glaubwürdig als auch allem Ansehen nach die Nachricht ist, welche ich weiter oben von der Wahl des Pabstes gegeben habe, daß nemlich die Zelanten durch allerley Kunstgriffe und Versprechungen, viele von der Parthie der Höfe auf ihre Seite gebracht, und dadurch ihre Parthie so sehr verstärkt haben, daß sich die Kardinäle **Bernis**, **Solis** und **Orsini** endlich gezwungen gesehen, derselben beyzutreten; so fanden sich doch Staatsgrübler, welche die Sache umkehrten uud behaupteten, die Parthie der **Zelanten** seye selbst von den Spanischen und Französischen Kardinälen hinters Licht geführet worden. Der Kardinal **Bernis** habe nemlich gleich vom Anfange den Kardinal **Braschi** gewählt haben wollen, um nun seinen Zweck desto eher zu erreichen, habe er ihm am 27. Dec. im Namen des Königes von **Portugall** die Ausschliessung geben lassen, dadurch die **Zelanten** auf dessen Seite zu bringen, weil er wohl gewußt, daß dieselbe denjenigen, der von den Höfen gedruckt wurde, nur desto hitziger unterstützten. Die **Zelanten** hätten sich auch dadurch betrügen lassen, und da die Hofparthie auf die Kardinäle **Pallavicini** und **Marefoschi** zu dringen schien, so hätten

*) Bey dieser Gelegenheit errinnere ich mich folgender Verse, bey dem Tode Pius V.
Papa Pius Quintus moritur. Res mira, tot inter Pontifices, tantum quinque fuisse Pios.

hätten sie solchen aus allen Kräften den Kardinal Braschi entgegen gesetzt, weil sie den ersten wegen seines Hangs für Spanien, nnd den andern als einen allzugrossen Feind der Jesuiten hasseten. Einige von ihnen hätten es zwar nicht ernstlich gemeint, aber indessen doch, bis zu einer gelegenen Zeit ihm ihre Stimmen gegeben, weil sie nicht geglaubt, daß er jemals wegen der gegebenen Ausschliessung würde Pabst werden können. Plötzlich aber, da sie eben am eifrigsten für den Kardinal Braschi gestimmet, habe Bernis die von dem Kardinal Orsini demselben gegebene Ausschliessung wieder zurück nehmen lassen, seye mit seiner ganzen Parthie der Wahl beygetreten, und habe solche dadurch entscheidend gemacht.

Dieses ist nun zwar fein genug ausgegrübelt; allein es ist gar nicht glaubwürdig, daß sich die Sache so verhalte. Wie sollte der Kardinal Bernis auf die Gedanken gekommen seyn, so viele um die Höfe wohlverdiente Kardinäle vorbey zu gehen, und ein Subjekt zu unterstützen, welches vormals bey seinem mächtigsten Gegner, dem Kardinal Carl Rezzonico in Diensten war, und durch dessen Empfehlung Schatzmeister wurde, welche Würde allzeit den rothen Hut zuwege bringt. Noch vorher war der jetzige Pabst Auditor bey dem Kardinalvikarius Kolonna, welcher bekanntlich mit der Hofparthie so grosse Verdrießlichkeiten hatte, daß er gar daß Conclave verließ, und nicht eher als am 14. Febr. um die schon ganz fertige Wahl mit

seiner Stimme zu unterstützen, wieder hinein gieng.

Beede Parthien hoften unterdessen einen Pabst nach ihrem Sinne erwählt zu haben. Die Zelanten, weil sie ihm auf den Thron geholfen, und er insonderheit sein ganzes Glück den Kardinälen **Rezzonico** zu danken hatte. Die Hofparthie, weil er eine Kreatur **Klemens** *XIV.* war, und sie glaubten, er würde dessen Gesinnungen folgen. Und **Pius** *VI* betrug sich gleich Anfangs in Vergebung der Aemter mit solcher Klugheit, daß beede Parthien zufrieden seyn konnten. Er beförderte zwar, wie immer zu geschehen pflegt, hauptsächlich seine Anhänger, behielt aber dennoch auch viele von der Parthie der Höfe bey.

Da sich der Kardinal **Malvezzi** nicht entschliessen konnte, sein Erzbisthum zu **Bologna** zu verlassen, so ertheilte der Pabst das von demselben bisher bekleidete Amt eines **Prodatarius** dem Kardinale **Negroni.** *) Hingegen wurde an dieses Stelle der Kardinal **Conti** Sekretär der Breven. Der Kardinal **Torreggiani** wurde Sekretär bey der Congregation des Heil. Officii. Der Kardinal **delle Lanze** wurde zum Vorsteher der Congregation wegen der

*) Prodatarius ist ein sehr einträgliches Amt in der päbstlichen Kanzley, welches gemeiniglich ein Kardinal bekleidet. Er ist das Haupt von der sogenannten Dataria, welche alle Präbenden vergiebt, die nicht über 80 Ducaten [illegible] Tragen solche aber

der Concilien ernennt, er bath aber den Pabst einen andern zu ernennen, weil ihm der König von Sardinien, sein Herr, nicht erlauben würde, an einem andern Orte, als zu Turin zu wohnen, der Pabst soll es aber über sich genommen haben, ihm die Einwilligung des Königes zu verschaffen. Die Kardinäle **Branciforte**, **Borghese** und **Borromei** wurden Legaten in **Bologna**, **Ferrara** und **Romagna**. Von zwo Abteyen, welche Se. Heiligkeit vor ihrer Erhöhung besessen hatten, erhielt die eine von St. Gregorius in Monte Celio in Rom, der Kardinal **Johann Franz Albani**, und die andre zu Perugia, der Kardinal **Delci**. Die Kardinäle **Spinola** und **Veterani** erhielten Pensionen, jener von 500. dieser von 300. Scudi.

Daß dem Prälaten **Alfani** nicht allzugnädig von Sr. Heiligkeit auf seinen Glückwunsch geantwortet worden, habe ich schon erwehnt. Der ebenfalls schon oft erwehnte Herr **Bischi**, welcher bey **Klemens** *XIV.* in grossen Gnaden stand, soll eben Rechnung von seiner Haushaltung als Oberaufseher über die Lebensmittel ablegen; und schwer soll es ihm fallen, solches zu thun. Der Pater **Buontempi**, Vertrauter **Klemens** *XIV.* erhielt den Befehl bis auf wei-

mehr ein, so müssen sie von dem Pabste selbst confirmirt werden, da alsdenn der Datarius das Datum auf die Bittschriften schreibt wovon er auch seinen Namen bekommen hat.

teren Bescheid in seinem Kloster zu verbleiben, und seine Equipage abzuschaffen, weil es sich nicht für einen Geistlichen von seinem Orden schicke, in der Kutsche zu fahren. Aber da diese Herren des Schutzes der Bourbonischen Häuser versichert sind, so werden sie sich wohl wenig Kummervolle Stunden über diese anscheinende Widerwärtigkeiten machen.

Nun doch auch etwas von der Person Sr. Heiligkeit selbst. Pius *VI.* ist von ziemlich grosser und dabey untersetzter Leibesgestalt. Seine Gesichtsbildung ist edel und majestätisch.*) Er ist von einer dauerhaften Gesundheit, munter, witzig, gelehrt, fromm und gutthätig, aber dabey ist er ein Liebhaber der Gerechtigkeit. So lautet der Abriß von dem jetzigen Oberhaupte der katholischen Kirche, wie solcher gleich Anfangs von Rom aus überschrieben wurde; da aber die Handlungen eines jeden Menschen sehr viel dazu beytragen, seinen eigentlichen Gemüthscharakter zu erkennen, so will ich einige Züge von Sr. jetztregierenden päbstlichen Heiligkeit hier mit einrücken.

Gleich der Regierungsantritt des neuen Pabstes wurde mit manchen menschenfreundlichen Handlungen bezeichnet. Als er sich aus der Peterskirche nach dem Vatikan begab, wurden ihm viele Bittschriften überreicht, welche er sehr gnädig annahm, und da er eine arme Frau erblickte, welche wegen dem grossen Gedränge nicht zu ihm kommen konnte, so befahl er selbst, derselben Platz

zu

*) Man bemerket, daß er der erste Pabst seyn solle, welcher eine Perücke getragen hat.

zu machen, und nahm ihre Bittschrift von ihr. Er behielt alle seine vormalige Bediente, und vermehrte ihre Besoldungen. Er bezeugte insonderheit viele Gütigkeit gegen die Armen. Am 21. Febr. den Tag vor der Krönung, bekamen viele tausend Arme auf dem Platze vor dem Vatikan, jeder ein Allmosen von einem Paolo. *) Einem Krüppel, der zuvor immer an der Thüre seines Pallastes bettelte, wies er monatlich sechs Scudi an. Viele auf der Engelsburg sitzende Gefangene wurden losgelassen, unter welchen sich auch der Priester Cecchini befand, welcher sich, vermöge einer thörichten Weissagung, in den Kopf gesetzt hatte, er müsse nach Klemens *XIV.* Tode den päbstlichen Thron besteigen. Gleicher Gnade hatte sich auch der Abt Sertori zu erfreuen, den man für den Verfasser des berüchtigten Drama, Il Conclave, und zwar nicht ohne viele Wahrscheinlichkeit, gehalten hatte. Und dabey ist noch die Großmuth des Kardinals Zelada zu bemerken, welcher selbst für ihn bat, ohngeachtet er, und zwar er allein, auf die pöbelhafteste Art im Drama angegriffen worden war. Die in der Engelsburg sitzende Exjesuiten hingegen, welche bisher wieder sehr viele Freyheit genossen hatten, wurden auf die Vorstellungen des Spanischen Ministers, wieder mehr eingeschränkt.

Gleich nach der Wahl und ersten Adoration, that der Pabst eine so nachdrückliche und bewegliche Rede an das versammelte Kardinalskollegium, daß sowohl Sr. Heiligkeit als den Kardinälen die

*) Ohngefehr 10 Kreuzer.

Thränen aus den Augen flossen. Er endigte damit, daß er die heilige Apostel, Petrus und Paulus, inbrünstig anrufte, ihm in Regierung der Kirche beyzustehen, oder noch denselben Augenblick bey Gott um seinen Tod zu bitten, wenn es geschehen sollte, daß er der katholischen Kirche nicht nützlich seyn würde. Hingegen erfreuete er das Heil. Kollegium mit der Versicherung, daß er solches in wichtigen Angelegenheiten allezeit zu Rathe ziehen wollte, welches unter der Regierung Klemens *XIV.* niemals geschah. Die Kardinäle übergaben deswegen demselben schon 1769. ein nachdrückliches Memorial, worinn sie ihm vorstellten, den eingeführten Gebräuchen gemäß, müsse ein jeder Pabst Kongregation halten, und bey wichtigen Geschäften, erst nach den Untersuchungen und Rathschlägen der Kardinäle, als seiner Räthe, seine Entschlüsse abfassen. Allein Klemens *XIV.* antwortete: Er sey als Kardinal nie zu keiner ausserordentlichen Kongregation gezogen worden, und er wisse es aus der Erfahrung, daß, wenn die nöthige Verschwiegenheit auch noch so strenge befohlen worden, so seye doch das Resultat der Kongregation den Augenblick in der ganzen Stadt bekannt gewesen. Vielleicht ist dieses nur ein politisches Versprechen von dem jetzigen Pabste, von welchem er sich seiner Zeit schon loszuwickeln wissen wird.

Pius *VI.* ahmet übrigens in der Mässigkeit und Leutseligkeit seinem großen Vorfahrer nach. Er speiset des Tages nur einmal, und schläft nicht länger, als vier bis fünf Stunden. Um vier

Uhr Nachmittags giebt er jedermann öffentliche Audienz. Alle Abende ist eine große Gesellschaft von Kardinälen und Prälaten bis Nachts um zehn Uhr bey ihm. Er gehet öfters in die Peterskirche, wenn solche leer ist, und verharret daselbst lange Zeit im Gebeth. Die Allmosen, welche im päbstlichen Pallaste gewöhnlicher Weise ausgetheilet werden, hat er vermehret, und den Preis des Brodes und Fleisches erniedriget, welches ihm die Zuneigung des römischen Volkes zuwege bringt, das sonst über seine Wahl nicht sehr vergnügt schien, weil es die Kardinäle **Rezzonico**, in deren Händen allem Ansehen nach die Regierungsgeschäfte seyn werden, als Anverwandte Pabst **Klemens** *XIII.* nicht liebt.

Zu Ende des zweyten Theils habe ich etwas davon erwehnet, daß der Leibmedicus **Saliceti** eine Nachricht von der Krankheit und dem Tode **Klemens** *XIV.* bekannt machen sollte, um den Verdacht abzulehnen, daß solchem Gift beygebracht worden. Diese erschien nun wirklich, gleich nach der neuen Wahl, und da ich im Anfange dieses Theils die schreckliche Berichte von der Vergiftung des Pabstes mit eingerückt habe, so will ich auch hier diesem widersprechenden Bericht einen Platz einräumen. So lautet derselbe:

Da mir Unterzeichnetem aufgetragen worden ist, die Geschichte der schweren Krankheit, welche uns den Pabst **Klemens** *XIV.* gottseeligsten Angedenkens im vergangenen Monat September entriß, aufrichtig und ohne einige vorgefaßte Meinung, ans Licht zu stellen, so werde

ich zuerst von seiner Leibesbeschaffenheit und gewöhnlichen Lebensart reden, und hernach zu den Ursachen schreiten, welche seinen Tod befördert haben.

Er war von einem eifrigen Gemüthe, und von einem erdsalzigen Temperamente, welches schon seit dem Laufe vieler Jahre, die Beschwerlichkeit einer gesalzenen Feuchtigkeit im Angesichte, und in den vordern Gelenken herfürbrachte. Diese salzigten Ausbrüche wurden in den letztern Jahren und bey der warmen Jahrszeit so beschwerlich, daß, weil die Haut an den Händen des heiligen Vaters davon abgieng, solcher genöthiget war, dieselbe zu bedecken. Es stellten sich auch gar nicht zweydeutige Zeichen vom Scharbock ein, weil das Zahnfleisch zuweilen blutete, einige Zähne schon ausgefallen waren, und die übrige ganz schwarz und angefressen erschienen.

Obgleich die Speisen sparsam und eingeschränkt genug waren, so konnten selbige doch nicht vollkommen gesund und dem Temperamente angemessen genennet werden. Daher stelleten sich beständige quälende Blähungen, auch ein beschwerliches Jucken an Armen und Beinen ein. Von geraumer Zeit her pflegten auch die Hämorrhoidalgefässe zuweilen Blut auszuwerfen, und wenn solches aufhörte, so verursachte es einige Beschwerlichkeit im Haupte; zu gewissen Zeiten kamen auch empfindliche Anfälle in den Füssen, gleichwie vom Podagra, doch nicht so, daß der heilige Vater genöthiget worden wäre, zu Bette zu liegen. Alle Morgen spürete er im

Halse

Halse einen so dicken und zähen Schleim, daß er solchen nur mit vieler Mühe auswerfen konnte.

In Ansehung seiner Leibesbewegung, muß man gestehen, daß solche fast immerwährend geschah, weil der zur Ruhe bestimmten Zeitpunkte sehr wenige waren, um die beschwerliche Ausdünstung beständig in Bewegung zu erhalten, und aus dieser Ursache ließ der heilige Vater auch in den wärmsten Monaten die Fenster in seinem Zimmer recht dichte verschliessen, indem er die frische Luft vermied, und wenn er zu Bette lag, stark zugedeckt blieb; dergestalt, daß durch das Abgehen und Verweilen in einer warmen und verdünnten Luft, der Schweiß den ganzen Tag und die ganze Nacht über, beständig sehr stark war. Es muß nicht unberührt bleiben, daß die Unruhe, darinn Se. Heiligkeit sich von langer Zeit her befanden, diese in denen letztern Monaten noch heftiger als zuvor gewordene Bewegung, und die lebhafteren Eindrücke in die Nerven veranlasset hat; indem der Schlaf kurz, unterbrochen, und mit innerlicher Unruhe gepaaret war. Aus diesen wahren Umständen können nun die Folgen hergeleitet werden, die ich nunmehr beschreiben will

Seit den letzten Tagen des Monats Februar nahm man eine Veränderung in dem Gesundheitszustande des heiligen Vaters wahr. Er wollte, ohne seinen eignen Arzt um Rath zu fragen, wie es schon mehrmals geschehen war, daß ihm Blutigel an die goldene Ader gelegt werden sollten. Am folgenden Tage verschwand ohn-

ohnvermuthet die Rauhigkeit im Gesicht, senkte sich aber in den Hals, und die Stimme wurde plötzlich schwach. Unterdessen fiengen Se. Heiligkeit an mager zu werden, und da der Mund inwendig von einem schmerzvollen Flusse befallen worden, so kam allda ein Geschwulst zum Vorscheine, welche sich von selbst öfnete. Als der Sommer eintrat, und die Neigung zum vielen Schwitzen sich so zu sagen verdoppelte, nahm die Magerkeit immer zu, und mit derselben paarete sich eine Schwachheit der Kräfte, eine Trägheit in den angenehmsten Uebungen, und in den gewohnten Abendunterhaltungen eine sehr befremdliche Empfindlichkeit, bey aller auch der geringsten Gelegenheit.

So war die Lage des unglücklichen Fürsten am 20. September, als er bey seiner gewöhnlichen Spatzierfarth nach Villa Patrizi von einem Fieber und einer völligen Abnahme aller Kräfte überfallen wurde. Bey seiner Rückkehr in den Pallast wurde ihm die Ader am Arme geöfnet, und auf diese Aderläße besserte es sich. Nach einem neuntägigen Stillstande fand sich ein neues Fieber ein, so einige Eingeweide im Unterleibe mit Heftigkeit angrif. Hierauf stellte sich eine Ausdehnung in der Gegend des Magens ein, mit Durst, trockner Zunge, hartem und schiessendem Pulse. Alle Hülfsmittel der Arzneykunst wurden schleunig, aber vergebens angeschaft. Denn das Fieber nahm die zween folgenden Tage immer zu, und die böse Art der Entzündung offenbarete sich durch die Verschlimmerung

der

der Zufälle und das abgezapfte Blut setzte eine starke und dicke Haut. Nun fand sich auch das Schluchzen ein, welches mit einem Erbrechen begleitet war, das von einer flüßigen schwarzen Galle herrührte, bis endlich, da auch noch die Lunge angegriffen wurde, der heilige Vater ein Opfer seiner Krankheit blieb.

Es läßt sich aus der offenherzigen Relation der Krankheit sowohl, als der beständig gepflogenen Lebensart des Pabstes, während der langen Laufbahne seines Lebens, leicht fassen, welche die natürliche Ursache seines Todes gewesen seye. Wenn man von Scharbock spricht, so stellet sich gleich eine allgemeine Umkehrung der Säfte unsren Gedanken dar. Dieselbe bestehet in einer Vermischung des Geblütes, und daher in der Scheidung des flüßigsten Theiles von dem dichtesten und klebrigsten, so daß alsdenn aus der rohen Gröblichkeit und der garstigen Schärfe und Verderbung dieses letztern der kränkliche Zustand des Körpers entsteht. Und, weil der Ursprung einer solchen Unordnung sich in dem zur wichtigen Bewerkstelligung des Chylus bestimmten Eingeweide und in den daher entspringenden Einflussen in die Blutgefässe sich vorfindet, so darf man sich nicht wundern, wenn der Gebrauch von solchen Speisen, die nur übel ärger machen, und in solchem Alter, da die Säfte einen natürlichen Hang zur Verderbung mit sich führen, zuforderst die Gelegenheit zur Sammlung und hiernächst zur Entwicklung der flüßigen schwarzen Galle, verursacht haben. Aber welche Gewalt

mußte nicht bey einer so üblen Bestellung der Gesundheit, der alte Zustand zu Austreibung eines heftigen Schweißes brauchen? Wem ist nicht bekannt, daß das Wasser allein, jenen großen und sehr zarten Theil des Blutes ausmacht; daß, da es sich mit den gröbsten Theilchen vermenget, es das Gerinnen verhindert, daß es in den kleinsten Gefässen schleuniger, als ein anderes Fluidum herum läuft, weil es in 80. Sekunden den nehmlichen Raum durchläuft, den der Weingeist in 86. abmacht; daß es durch seine Befeuchtung die Zäserlein beständig für dem Austrocknen bewahret. Diesem wässerichten Theile hat man es zu verdanken, daß das Meersalz, welches man mit den Speisen geniesset, auch jenes von Salmiakart, das Oel, die irrdische Körperlein, in dem Blute schwimmen, und sich aufgelöset erhalten. Verliert sich nun dieses Element, und vermehret sich im Gegentheile das Uebergewicht des dichten Theiles, über den flüßigsten und zergehenden Theil, so wird das Blut dicker, und die Menge des Salzes, des Oels und der Erde, stärker in seiner Masse, so daß, da die Säfte von ihrer natürlichen Beschaffenheit abarten, und endlich jene, von der Schärfe im Geblüte unzertrennliche Gefährtinn, die Zähigkeit, welche man atrabilaris nennet, gezeuget wird.

Ich bin müde das übrige abzuschreiben. Es läuft endlich alles dahinaus, daß die Vernunft des guten Pabstes sehr geschwächt gewesen, daß die Schmerzen und der Brand in den Eingeweiden,

den, von seinem durch den Scharbock verdorbenen Geblüte hergerühret, und alles ganz natürlich und ohne das geringste Zeichen von empfangenem Gifte zugegangen. Man siehet, wie sich Saliceti martert, um der Sache einigen Schein zu geben, welches seine verwirrte Schreibart anzeiget, die überhaupt für seine medicinischen und physikalischen Einsichten kein günstiges Vorurtheil erwecket, und ich glaube, vernünftige Aerzte werden an der ganzen Relation vieles zu tadeln finden.

Ich habe weiter oben angeführt, daß Pius *VI.* an statt der von seiner Vaterstadt Cesena.*) anzustellenden Freudenbezeugungen, das dazu bestimmte Geld, zur Ausstattung von 70. armen Mädchen anzuwenden befohlen habe. Hier ist sowol der Brief, in welchem er den Conservatoren der Stadt Nachricht von seiner Erhöhung gab, als seine Verordnung wegen Ausstattung obgedachter Mädchen.

„ Unsren geliebtesten Söhnen in Christo,
„ denen Conservatoren der Stadt Cesena, Un-
„ srer Vaterstadt, Pius *VI.* Unsern Gruß und
„ apostolischen Segen. Unsre Erhebung zur
„ Päbstlichen Würde, welchen diesen Morgen
„ erfolget ist, giebt Uns Gelegenheit, gegen-
„ wärtiges an Euch abzuschicken, welches Wir
„ nicht unterlassen können, mit den bittersten

„ Thrä-

*) Diese Stadt liegt in der Landschaft Romagna, am Fluße Savio unten an einem Berge, und hat einen Bischof der unter den Erzbischof von Ravenna gehöret.

„ Thränen zu begleiten, da Wir sehen, daß
„ Uns eine Last aufgebürdet worden, welche für
„ Unsre schwachen Kräfte allzuschwer ist, und
„ deswegen verlangen Wir, anstatt der Freu-
„ denbezeugungen, Seufzer und Gebeth. Zu
„ diesem Ende haben Wir eigenhändig innlie-
„ gende Verordnung aufgesetzt, und wollen,
„ daß Ihr sie in allem befolget. Wir versichern
„ Euch, geliebteste Söhne, daß Wir alles dasjeni-
„ ge, was Wir für Unsre Vaterstadt thun können,
„ vollziehen werden, jedoch mit gehörigem Ziel und
„ Maaße, damit es keinen Verdruß erwecke, und
„ von langer Dauer sey. Und hiemit ertheilen
„ Wir Euch und allen Unsren Mitbürgern Un-
„ srenväterlichen Segen. Geben bey St. Peter
„ den 15. Febr. am ersten Tage unsres Pabst-
„ thums, im Jahre des Heils 1775."

Folgendes ist ein kurzer Auszug aus der da-
bey befindlichen Verordnung: „In einem je-
„ den von den sieben Kirchspielen der Stadt,
„ sollen zehen Töchter, jede mit 40. Scudi aus-
„ gesteuret werden. Diese sollen alle Töchtern
„ von armen ehrlichen Handwerkern seyn, die-
„ jenige aber, deren Eltern Particulierpersonen
„ dienen, sollen ausgeschlossen seyn. Diejeni-
„ gen, welche weder Vater noch Mutter mehr
„ haben, nach diesen diejenigen, welche eines
„ von ihren Eltern verlohren haben, und end-
„ lich nach diesen, die wohlgestaltesten, sollen
„ vorgezogen werden. Die aus dem Waysen-
„ hause und denen Hospitälern sind ausgeschlos-
„ sen. Sie müssen alle in das 14. Jahr ihres

„ Alters

„ Alters getreten, und noch nicht volle 27. Jahre
„ alt seyn. Jeder Pfarrer soll ein Verzeichniß
„ von zehn solcher Mädchen machen, und sol-
„ ches den drey ersten des Kapitels und den drey
„ ersten des Magistrats vorlegen, um entwe-
„ der alle anzunehmen, oder für einige dersel-
„ ben andere ernennen zu können. Sie sollen
„ in Tuch von einerley Farbe gekleidet werden.
„ Wenn die Kleidung fertig, so soll der Ma-
„ gistrat Unsrem Oheime, dem Herrn Bischofe
„ von Jmola davon Nachricht ertheilen, damit
„ er sich nach Cesena begeben, daselbst ein
„ Hochamt halten, und nach demselben einer
„ jeden den von besagtem Herrn Bischofe unter-
„ schriebenen Ausstattungsschein aushändigen
„ könne. Wir werden den Betrag der Aus-
„ stattung in dem Monte de Pietá hinter-
„ legen, weil wir nicht wollen, daß das Pub-
„ likum mit diesen Kosten beschweret werde. So
„ bald jedes dieser Mädchen, entweder ihre
„ Heyrath, oder das Klosterleben vestgesetzt ha-
„ ben wird, soll Befehl zu Bezahlung ihres
„ Scheins ertheilet werden. Und, wenn eine
„ das zwey und vierzigste Jahr erreicht haben
„ wird, ohne weder im Kloster noch verheura-
„ thet zu seyn, so soll sie die Ausstattung be-
„ gehren können, um sie zu irgend einer an-
„ dern Erforderniß anzuwenden. Sollte eine,
„ ohne besagtes Alter erreicht zu haben, oder
„ auf eine oder die andere Art versorgt zu seyn,
„ mit Tod abgehen, so kann sie über ihre Aus-
„ stattung, ohne alle Formalitäten, wenn sie

„ nur bloß dem Pfarrer ihren Willen mündlich
„ erkläret, zum Nutzen derjenigen Personen,
„ welche ihr belieben werden, disponiren können,
„ und soll die Bezahlung gleich nach ihrem Ab-
„ sterben geschehen.“

Seiner Frau Schwester, der Gräfinn **Julia Onesti**, machte **Pius** *VI.* Seine Erhebung durch folgendes Schreiben bekannt: „Seiner ge-
„ liebten Tochter in Christo, und leiblichen Schwe-
„ ster, der Gräfinn **Julia Braschi Onesti**, er-
„ theilet **Pius** *VI.* seinen apostolischen Seegen
„ und Gruß. Wir sind durch göttliche Verord-
„ nung, mit der schwersten Last, so jemals kann
„ aufgelegt werden, das ist, mit der päbstlichen
„ Würde, beladen worden. Wir ertheilen Ihnen
„ Nachricht davon, damit Sie uns sowohl mit
„ Ihrem, als Ihrer Familie Gebeth helfet, die-
„ weil Wir ohne besondern Beystand des Allmäch-
„ tigen, unter dem schwersten Joche, so einem
„ Menschen auf dieser Welt kann auferlegt werden,
„ gewiß erliegen würden; daher wollen Wir des-
„ wegen keine Freudenbezeugungen, sondern befeh-
„ len allen Unsren Anverwandten, alles aufs ge-
„ naueste zu beobachten, was Wir den Conserva-
„ toren der Stadt vorgeschrieben haben, und er-
„ lauben nur Ihnen, und Ihren Schwägerinnen,
„ Visiten bis um 24. Uhr des Tages, und nicht
„ weiter anzunehmen. Verbiethen auch, daß je-
„ mand von Unsren Anverwandten sich bemühe,
„ hieher zu kommen, Uns zu sehen, worüber Wir
„ unsren Unwillen bezeugen würden. Zum Be-
„ schlusse geben Wir Ihnen, Ihrem Gemahle und
„ Söh-

„Söhnen, Unsren väterlichen Seegen. Gegeben „bey St. Peter, den 15. Febr., am ersten Ta„ge Unsres Pabstthums, im Jahr des Heils 1775.

So wie sich **Pius** *VI.* beym Anfange seiner Regierung bezeugte, kann man sich große Dinge von ihm versprechen. Er zeigt eine große Frömmigkeit, Liebe zur Gerechtigkeit, und Eifer für das päbstliche Ansehen. Wichtige Dinge werden sich gewiß unter seiner Regierung ereignen. Die Sache der Jesuiten wird noch viele Bewegungen machen; die vormalige Gewalt des römischen Stules ist eine schwere Sache; die Einkünfte und Macht der Geistlichen sucht man überall zu beschneiden. Wir wollen es erwarten, was kommen wird, und unterdessen wünschen, daß der Friede in der Christenheit niemals weiter unterbrochen werden, und Se. Heiligkeit solche Gesinnung hegen möge, welche auf die Erhaltung desselben und der Einigkeit in der christlichen Kirche abzwecken.

Weil bey der Wahl des Pabstes auch die bekannte Prophezeihungen des irrländischen Erzbischofs, **Malachias**, wieder aufs Tapet gekommen sind, so thue ich vielleicht einigen Lesern einen Gefallen, wenn ich sie alle hieher setze: **Malachias** war Erzbischof zu **Armagh** in Irrland, legte diese Würde 1137. freywillig nieder, 1148. starb er zu **Clairvaut**, wo damals der Heil. **Bernhard** Abt war, mit welchem er vertraute Freundschaft unterhielt, und der auch sein Leben beschrieben hat. Die Prophezeihungen, welche bey jeder Pabstwahl wieder herfür kommen, soll er ums Jahr 1130. geschrieben haben. Er hat

nemlich auf jeden künftigen Pabst, von seiner Zeit an, einen kurzen Denkspruch hinterlassen, und da zerbricht man sich den Kopf, um eine Uebereinkunft zwischen jedem Pabste und dem ihm zugetheilten Denkspruche zu finden. Viele glauben, diese Prophezeihungen seyen erst in viel spätern Zeiten erdacht worden. Dem sey wie ihm wolle, ich will solche nach der Reihe, sammt denen dazu gehörigen Päbsten, hersetzen, und es meinen Lesern überlassen, die Uebereinkunft selbst zu suchen.

Ex Castro Tiberis, war	Cœlestinus II. 1143.
Inomicus expulsus,	Lucius II. 1144.
Ex magnitudine Montis	Eugenius III. 1145.
Abbas suburbanus,	Anastasius IV. 1153.
De rure albo	Adrianus IV. 1154.
Ex tetro carcere	Victor IV. 1161.
Via transtiberina	Calixtus III. 1164.
De Pannonia Thusciæ	Paschalis III. 1169.
Ex ansere custode	Alexander III. 1181.
Lux in ostio	Lucius III. 1185.
Sus in scribro	Urbanus III. 1185.
Ensis Laurentii	Gregorius VIII. 1187.
De Schola exibit	Clemens III. 1188.
De rure bovensi	Cœlestinus III. 1191.
Comes signatus	Innocentius III. 1191.
Canonicus de Latere	Honorius III. 1216.
Avis ostiensis	Gregorius IX. 1229.
Leo Sabinus	Cœlestinus IV. 1241.
Comes Laurentius	Innocentius IV. 1243.
Signum Ostiense	Alexander IV. 1254.
Hierusalem Campaniæ	Urbanus IV. 1261.

Draco

Draco depreſſus	Clemens IV. 1265.
Anguineus Vir	Gregorius X. 1268.
Concionator Gallus	Innocentius V. 1276.
Bonus Comes,	Adrianus V. 1276.
Piſcator tuſcus	Johannes XXI. 1276.
Roſa compoſita	Nicolaus III. 1277.
Ex telonio Liliacci	Martinus V. 1281.
Ex roſa Leonina	Honorius IV. 1285.
Picus inter eſcas	Nicolaus IV. 1288.
Ex eremo celſus	Cœleſtinus V. 1294.
Ex undarum benedictione	Bonifacius VIII. 1294.
Concionator pataræus.	Benedictus XI. 1303.
De feſſis aquitanicis	Clemens V. 1305.
Corvus ſchismaticus	Nicolaus V. 1316. ein Gegenpabſt.
Frigidus Abbas	Benedictus XII. 1334.
De roſa atrebatenſi	Clemens VI. 1342.
De montibus Pammachii	Innocentius VI. 1352.
Gallus Vicecomes	Urbanus V. 1362.
Novus de Virgine forti	Gregorius XI. 1370.
De cruce apoſtolica	Clemens VII. 1378. ein Gegenpabſt.
Luna Cosmedina	Benedictus XIII. 1394. ein Gegenpabſt,
Schisma Barcinonicum.	Clemens VIII. 1394. ein Gegenpabſt.
De inferno prægnani	Urbanus VI. 1378.
Cubus de mixtione	Bonifacius IX 1389.
De meliore ſidere	Innocentius VII. 1404.
Nauta de ponte nigro	Gregorius XII. 1406.

Flagellum ſolis	Alexander V. 1409.
Cervus Sirenæ	Johannes XXIII. 1410.
Corona veli aurei	Martinus V. 1417.
Lupa cœleſtina	Eugenius IV. 1431.
Armator crucis	Felix V. 1439.
De modicitate Lunæ	Nicolaus V. 1447.
Bos paſcens	Calixtus III. 1455.
De Capra & albergo	Pius II. 1458.
De Cervo & Leone	Paulus II. 1464.
Piſcator minorita	Sixtus IV. 1471.
Præcurſor Siciliæ	Innocent. VIII. 1484.
Bos Albanus in portu	Alexander VI. 1492.
De parvo homine	Pius III. 1503.
Fructus Jovis juvabit.	Julius II. 1503.
De craticula politiana.	Leo X. 1513.
Leo florentius	Adrianus VI. 1522.
Flos pilei ægri	Clemens VII. 1523.
Hyacinthus Medicorum	Paulus III. 1534.
De Corona montana	Julius III. 1550.
Frumentum flaccidum	Marcellus II. 1555.
De fide Petri	Paulus IV. 1555.
Aeſculapii Pharmacum	Pius IV. 1559.
Angelus nemoroſus	Pius V. 1566.
Medium corpus pilarum	Gregorius XIII. 1572.
Axis in medietate ſigni	Sixtus V. 1585.
De rore Cœli	Urbanus VII. 1590.
De antiquitate urbis	Gregorius XIV. 1590.
Pia Civitas in bello	Innocentius IX. 1591.
Crux Romulea	Clemens VIII. 1592.
Undoſus vir	Leo XI. 1605.
Gens perverſa	Paulus V. 1605.

In-

In tribulatione pacis	Gregorius XV. 1621.
Lilium & Roſa	Urbanus VIII. 1623.
Jucunditas Crucis	Innocentius X. 1644.
Cuſtos montium	Alexander VII. 1655.
Sidus olorum	Clemens IX. 1667.
De flumine magno	Clemens X. 1670.
Bellua inſatiabilis	Innocentius XI. 1676.
Pœnitentia glorioſa	Alexander VIII. 1689.
Raſtrum in porta	Innocentius XII. 1691.
Flores circumdati	Clemens XI. 1700.
De bona Religione	Innocentius XIII. 1721.
Miles in belloſ	Benedictus XIII.
Columna excelſa	Clemens XII. 1730.
Animal rurale	Benedict. XIV. 1740.
Roſa Umbriæ	Clemens XIII.
Urſus velox	Clemens XIV.
Peregrinus apoſtolicus.	Pius VI. jetzt regierender Pabſt.

Die noch übrige Sprüche ſind: Aquila rapax. Canis & Coluber. Vir religioſus. De balneis Hetruriæ. Crux de Cruce. Lumen in Cœlo. Ignis ardens. Religio depoPulata. Fides intrepida. Paſtor angelicus. Paſtor & nauta. Flos florum. De medietate Lunæ. De labore Solis. Gloria Olivæ. Nach welchen wir alſo noch fünfzehn Päbſte zu erwarten hätten.

Von Pius *VI.* heißt es übrigens, er ſeye im Begriffe geweſen, ſich mit einer römiſchen Dame zu vermählen; da aber ſolche ohnvermuthet geſtorben, ſo habe er ſich entſchloſſen, nicht mehr zu heurathen, und den geiſtlichen Stand er-

erwählet. Dieses soll vor ohngefehr zehn Jahren geschehen seyn; Er wurde also nach acht Jahren Kardinal, und kaum zwey Jahre, nachdem er den rothen Hut erhalten hatte, Pabst. Schwerlich wird man ein Beyspiel von einer so schnellen Erhöhung anführen können.

Auch dieses habe ich bey der Nachricht von der päbstlichen Krönung zu melden vergessen, das am Abende desselben Tages von der Engelsburg ein Feuerwerk abgebrennt wird. Die Höhe derselben verursacht einen besondern Anblick, obgleich ein Hauptstück eines Feuerwerks, nehmlich die Wasserfeuer fehlen. Jederzeit wird zuletzt ein Pfauenschwanz, oder Girandole von 4500. Raketen angezündet. Dies verursacht ein prächtiges Schauspiel. Denn da der Ort sehr hoch ist, und sich die Raketen wie ein Fächer ausbreiten; so wird der ganze Gesichtskreis erleuchtet, und es läßt, als ob der ganze Himmel im Feuer stünde.

Und hiemit endige ich meine Geschichte **Klemens** *XIV*. Sie ist unvollkommen, das weiß ich; es wird sich aber schon ein Schriftsteller finden, der die Thaten dieses großen Pabstes nach Würden beschreibt. Unterdessen habe ich doch das vornehmste berührt, und nehme hiemit von meinen geneigten Lesern, denen ich für ihren Beyfall danke, Abschied.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Caraccioli, Louis-Antoine,

Leben Klemens des XIV. letztregierenden Römischen Pabstes aus zuverläßigen Nachrichten kurz und unpartheyisch beschrieben, mit Erläuterungen über die Kirchenangelegenheiten versehen ...
Bd.: 3

Frankfurt ; Leipzig (1775)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 457
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251153-0
VD18 15233154-009